

Kinder im Weinberg in Bessarabien

Archivbild

AUS DEM INHALT:

*Projekt „Tradition und Entwicklung
im Budschak“*

Seite 3

„Meine Heimat gibt es nicht mehr“

Seite 8

Mannsburg sucht nach seiner Geschichte Seite 15

*Bessarabien während der Zeit der
Russischen Revolution 1917/18*

Seite 16

*Karte der deutschen Ansiedlungen
im Osten auf Google Maps*

Seite 19

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Projekt „Tradition und Entwicklung im Budschak.....“	3
Richtigstellung.....	4
20. Juni – Gedenktag für Opfer von Flucht und Vertreibung.....	5
Christa Hilpert-Kuch tritt als Redakteurin des Mitteilungsblattes zurück.....	6

VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Bericht über das Regionaltreffen der Bezirke Ostalbkreis, Heidenheim/Brenz, Hohenlohe und Schwäbisch-Hall.....	7
Meine Heimat gibt es nicht mehr.....	8
Hauptversammlung des Kreisverbandes Becknang.....	10
Einladung 200 Jahre Teplitz.....	11
Einladung zum Kulturtag in Stuttgart.....	11
Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen.....	11
Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Erfurt... Nachtreffen der besonderen Art, Teil 2.....	12

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Bessarabienshilfe, die ankommt.....	13
Teplitz 200 Jahre.....	14
Mannsburg sucht nach seiner Geschichte.....	15
Einladung nach Hannover-Misburg.....	16

GESCHICHTE UND KULTUR

Bessarabien und die Bessarabiendeutschen während der Zeit der Russischen Revolution 1917/18.....	16
Gedicht: Der olte Rebba un sain großer Nuggel.....	17
Erste Ernte 1817 nach den Hungerjahren 1815-16.....	18

BILDER DES MONATS AUGUST 2017.....

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Karte der deutschen Ansiedlungen im Osten auf Google Maps.....	19
Nach Russland für ein gottfälliges Leben.....	20
Esslingen und Bessarabien – auf Spurensuche im Internet.....	21
Begegnung mit deutschen Minderheiten aus Ostmitteleuropa.....	22

BUCHBESPRECHUNG

Norbert Baier, Ferne Kindertage.....	22
--------------------------------------	----

KIRCHLICHES LEBEN

Monatsspruch für August 2017.....	23
-----------------------------------	----

FAMILIENANZEIGEN / IMPRESSUM.....

TERMINE 2017

13.08.17	RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz
20.08.17	abgesagt: Musikerfamilie Luchian in Verden
22.08.- 30.09.17	Ausstellung „Fromme und Tüchtige Leute...“ in Erfurt
26.-27.08.17	200-Jahr-Feier in Teplitz/Bess. (Datumskorrektur)
27.08.17	Dorffest in Peterstal – Kurudschika/Bess.
27.08.- 09.09.17	Geplant (unverbindlich) Workcamp in Malkotsch
09.09.17	Bessarabien-Tag in Gifhorn
10.09.17	RLP Grillfest, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung
10.09.17	KV Backnang, Tag der Heimat, Mahnmal Backnang bei der Max-Eyth-Schule
16.09.17	Gnadentaler Jahrestreffen im Restaurant des TV Pflugfelden/Ludwigsburg
16.09.17	Hannover-Misburg
21.09.17	130-Jahr-Feier in Ciobanovca – Hirtenheim/Bess.
24.09.17	RLP Erntedank- und Jubilarenfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz
30.09.17	Teplitz 200 Jahre, Jubiläumsveranstaltung in Aspach
08.10.17	Beresinatreffen in Pritzler (Ortsänderung)
08.10.17	Bessarabisches Treffen in Stechow, Kulturscheune
14.10.17	Kulturtag in Stuttgart
15.10.17	Lichtentaler Treffen, 10-16 Uhr im Feuerwehr- gerätehaus, Pfarrgartenstr.49, 71737 Kirchberg/ Murr
21.10.17	Herbsttreffen in Thüringen, Holzdorf/Weimar
21.10.17	Bessarabisches Treffen in Uelzen, Stadthalle
31.10.17	Bessarabiertreffen am Reformationstag in Todendorf
03.-05.11.17	Herbsttagung in Bad Sachsa
10.12.17	Bessarabiertreffen am II. Advent in Verden/Aller

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 1. September 2017

Redaktionsschluss für die September-Ausgabe
ist am 15. August 2017

Redaktion der August-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der September-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Projekt „Tradition und Entwicklung im Budschak (Bessarabien)“

Empirische Feldstudie im Odessaer Gebiet in den Bezirken Tarutino, Arzis, Kilia
vom 11. bis 24. Juli 2017

Kooperationspartner:

Nationale Metschnikow Universität Odessa;
Nationale Polytechnische Universität Odessa;
Staatliche Geisteswissenschaftliche Universität Ismail;
Deutsches Kulturzentrum Tarutino;
Bezirksrat Tarutino;

Träger des Projekts:

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Stuttgart;

Projektbeschreibung

Der Budschak ist der südliche Teil der Provinz „Bessarabien“ - eine besondere historische und ethnographische Region. Ihre Einzigartigkeit wird nicht nur durch die reizvolle Landschaft und seltene Tierwelt, sondern auch durch ihre die multiethnische Bevölkerung bestimmt. Neun der südwestlichen Bezirke der Region Odessa und die angrenzenden Gebiete der Republik Moldau sind von verschiedenen Ethnien - Völkerschaften unterschiedlicher Herkunft, Geschichte und Kultur - bewohnt. Die Multiethnik zeigt sich hier aber nicht in einer Vermischung, sondern in der Parallelität verschiedener Kulturen und Lebensweisen.

Eine besondere Rolle unter diesen Völkergruppen spielten die deutschen „Kolonisten“. Sie wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts vom russischen Zaren Alexander I. eingeladen, sich in Bessarabien niederzulassen, um die neurussische Provinz zu bevölkern und wirtschaftlich zu erschließen. In 125 Jahren schufen sie rund 150 prosperierende Gemeinden.

Die ersten deutschen Siedlungen lagen vor allem im Süden und Südosten Bessarabiens. Charakteristisch für das Siedlungsgebiet der deutschen Kolonisten im Budschak ist, dass es zwar kompakt, aber nicht geschlossen war: Die weitgehend homogen deutschen Dörfer lagen inmitten der Siedlungen anderer Nationalitäten. Der Erfolg der Deutschen in Bessarabien war offensichtlich und regte ihre Nachbarn dazu an, ihre Wirtschaftsweise nachzuahmen. Infolge des „Hitler-Stalin-Paktes“ (1939) mussten die Bessarabiendeutschen ihre Heimat verlassen. Sie wurden zunächst im besetzten Polen angesiedelt, von wo aus sie 1945 ins zerstörte Nachkriegsdeutschland flüchteten.

Heute gibt es noch viele offene Fragen, z.B.:

Wie haben sich die ehemaligen deutschen Siedlungen nach der Umsiedlung der Deut-

schen weiterentwickelt? Was ist mit den deutschen Ländereien geschehen? Wie und von wem wurden die verlassenen Dörfer neu besiedelt? Wie wurde diese Region seit 1940 weiterentwickelt? Welche Dynamik charakterisierte die Landwirtschaft in Bessarabien in der Sowjetzeit und danach? Welche Perspektive hat diese Region heute? Wie sind die Ansichten der Menschen zur gegenwärtigen Situation in der Region?

Diese und viele andere Fragen liegen der hier vorgestellten historisch-ethnografischen Feldstudie von Jugendlichen bzw. Studierenden aus der Südwest-Ukraine und Deutschland zugrunde. Das binationale Projekt „Traditionen und Entwicklung im Budschak“ schließt an das Projekt „Herkunft und Heimat“ an, das 2016 sehr erfolgreich mit denselben Partnern durchgeführt wurde. (Vgl. die Broschüre, herausgegeben vom Bessarabiendeutschen Verein: „Herkunft und Heimat“. *Historisches Gedächtnis – Zukunft Europas. Aus-*

tauschprojekt von Jugendlichen aus der Südwestukraine und Deutschland, September – November 2016“)

Die neuerliche Begegnung ukrainischer und deutscher Jugendlicher mit der einheimischen Bevölkerung im Juli 2017 wird sicherlich zur Stärkung der Partnerschaft zwischen den beiden Ländern beitragen. Es ist daher auch ein europäisches und ein Friedensprojekt. Diese konkrete Verständigung und inhaltliche Zusammenarbeit ist ebenso wichtig wie das Forschungsprojekt selbst.

Während der Feldstudie lernen die jugendlichen Teilnehmer vor Ort die Geschichte und Kultur verschiedener ethnischer Bevölkerungsgruppen im Budschak kennen. Sie werden angeregt, die heutige Situation in den Dörfern im Süden der Ukraine zu beschreiben und zu diskutieren.

Untersuchungsgebiet der Feldstudie sind vier Dörfer im Odessaer Gebiet, und zwar im Bezirk Tarutino – Nadretschnoje, Malojaraslawez I (ehemalige deutsche Gemeinde Wittenberg), Winogradnoje, im Bezirk Arzis – Nadeschowka (ehemalige deutsche Gemeinde Hoffnungsfeld).

Während ihres Aufenthaltes in den Dörfern sollen die Jugendlichen anhand eines Leitfadens und unter Anleitung ihrer Professoren und Betreuer Interviews mit den Einwohnern durchführen. Die gemisch-



Das Bild zeigt die Schülerinnen und Schüler der Georg-Goldsteinschule mit ihren Lehrern beim Vorbereitungstag im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart. (Insgesamt 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer)

ten Teams sollen geeignete Personen, Zeitzeugen, Familien etc. verschiedener Herkunft kennenlernen, mit ihnen ins Gespräch kommen und Befragungen durchführen. Die Recherchen sollen mit Fotos und Videos dokumentiert werden. Alle Materialien werden digitalisiert und katalogisiert werden. Die Ergebnisse der Recherchen sollen gemeinsam ausgewertet, öffentlich gemacht und diskutiert werden.

Leitfaden für Austauschprojekt „Tradition und Entwicklung“ (Kurzform)

Die jugendlichen Teilnehmer sollen heutige Bewohner der ausgewählten Siedlungen in Bessarabien zur aktuellen sozialen und ökonomischen Situation befragen. Sie sollen die jeweiligen Ergebnisse vergleichen, im Hinblick auf mögliche Entwicklungsperspektiven oder auch besondere Problemfelder analysieren und auswerten. Dafür sollen die folgenden Fragestellungen dienen:

Bevölkerung und Sozialstruktur

Welche Volksgruppen gibt es im Dorf? Welcher Volksgruppe fühlen sich die Befragten zugehörig? Wie ist das Verhältnis zwischen den Volksgruppen? (z.B. Freundschaften, Ehen, Sprache?). Eigentumsverhältnisse und Besitzverhältnisse: Wem gehören die Wohnhäuser, das Ackerland, Gewerbebetriebe u.a.? Wie ist das Verhältnis zwischen wohlhabenderen und ärmeren Schichten? Alte und Junge: Bleiben die jungen Leute im Dorf, oder ziehen viele weg? Gründe für die Abwanderung? Wie wird die Altersrente beurteilt? (ausreichend, zu wenig, o.a.)

Wirtschaftliche Lage

Welche Produktionsbetriebe gibt es im Dorf? Welche Arbeitsmöglichkeiten sind vorhanden? Wer sind die Arbeitgeber? Wie hoch sind die normalen Löhne? Wie groß ist die Arbeitslosigkeit? Gibt es eine Unterstützung für Arbeitslose?

Schule und Ausbildung

Gibt es im Dorf eine eigene Schule? Wo ist die nächste weiterbildende Schule (Oberschule, Gymnasium o.a.)? Welche berufsbezogenen Ausbildungsmöglichkeiten gibt es? (z.B. Berufsschule / handwerkliche Lehre o.ä.?) Welche Berufswünsche und welche Berufschancen haben junge Leute?

Gesundheit und Alter

Gibt es einen Arzt im Dorf? Wo befindet sich das nächste Krankenhaus?

Gibt es eine Krankenversicherung für alle Bürger? Was kostet sie? Gibt es Heime für alte oder kranke Menschen? Wer pflegt die Einwohner, wenn sie Hilfe brauchen? Welches sind die häufigsten Krankheiten? Ist Alkoholismus ein Problem?

Infrastruktur, Konsum, Mobilität

Wie ist die Versorgungslage? (Selbstversorger?) Wo kann man einkaufen (Läden, auf dem Markt)? Wo kauft man z.B. Werkzeuge, Möbel oder elektronische Geräte (Fernseher, Handy, Computer)? Wie ist die Versorgung mit Strom und (Ab-)Wasser, Gas, Telekommunikation und Internet? Wie ist der Erhaltungszustand von Gebäuden - z.B. solchen aus der deutschen Zeit - und von öffentlichen Anlagen, wie Parks und Friedhöfen? Wie und mit welchen Transportmitteln (KFZ, öffentliche Verkehrsmittel) kommt man ins nächste Dorf, in andere Orte, in die Stadt (Odessa)? Wie werden die Straßenverhältnisse beurteilt? Wer ist für ihren Zustand verantwortlich?

Gemeinschaftsleben

Gibt es zwischen den Dörfern bzw. den Volksgruppen unterschiedliche Bräuche/Rituale? Welche Feste werden gefeiert? Welche Sport- oder Kulturvereine gibt es? Welche Rolle spielt die Religion?

Lokale Verwaltung

Welche Mitbestimmungsmöglichkeiten gibt es? Gibt es einen Dorfrat? Welche Wahlen gibt es? Wie werden sie durchgeführt? Welche Rolle spielt für die Befragten die Politik? Ist Korruption ein Problem?

Historisches Gedächtnis, aktuelle Situation und Zukunft?

Gibt es Erinnerungen an frühere Bewohner des Dorfes, z.B. an die Deutschen? Wie wird die Sowjetzeit eingeschätzt? Wie werden die aktuellen Veränderungen beurteilt? Welche Auswirkungen hat der Krieg in der Ostukraine? Welche Erwartungen gibt es für die Zukunft?

11.07.2017

Günther Vössler, Bundesvorsitzender

Neuer Blog des Bessarabiendeutschen Vereins

Das Tagebuch der Feldstudie, zu der sich die Delegation des Bessarabiendeutschen Vereins vom 11. bis 24. Juli in Bessarabien aufhält, kann in einem Blog im Internet mitgelesen werden. Unter der Adresse www.bessarabier.de finden sich täglich die Eindrücke der Reisenden in Wort und Bild.

Die Anregung zu diesem Blog gab uns die Georg-Goldstein-Schule Bad Urach, deren Schüler bereits im Jahr 2016 für das Projekt „Herkunft und Heimat“ mit uns in Bessarabien waren und ihre Erlebnisse im Blog der Schule aufzeichneten. In diesem Jahr sind sie wieder dabei. www.georg-goldstein-schule.de/schulleben/goldstein-on-tour/ukraine-2017/

Richtigstellung

Im Mitteilungsblatt Nr. 7 vom Juli 2017 finden sich leider einige Fehler, die wir zu entschuldigen bitten und hiermit richtigstellen.

Dorffest Peterstal-Kurudschika

Auf Seite 10 in der Einladung zum Dorffest steht die E-Mail-Adresse von Jelena Barbova, die zur Anmeldung zu verwenden ist, in falscher Schreibweise. Es muss heißen: lenabarbova@gmail.com.

Besuch einer Zeitzeugin aus der Dobrudscha im Museum

Der Artikel auf Seite 23 enthält zwei unrichtige Tatsachenbehauptungen, die wir auf Wunsch der Zeitzeugin Frau Katarina Winter hiermit richtigstellen.

- Im letzten Abschnitt der mittleren Spalte heißt es: „Es begann mit der Umsiedlung am 18.11.1940 von Constanza in den Warthegau“. Richtig ist: „... **von Constanza in die Tschechoslowakei nach Kanina, Krs. Melnik**“
- Im dritten Abschnitt der rechten Spalte heißt es: „Als sie im Juli 1948 mit ihren Schwestern Hilde und Lydia eines Sonntags aus der Kirche kamen, ...“. Richtig ist: „... mit ihren Schwestern **Frieda** und Lydia ...“

20. Juni – Gedenktag für Opfer von Flucht und Vertreibung

Das Bundeskabinett hat am 27. August 2014 beschlossen, dass ab dem Jahre 2015 jährlich am 20. Juni der Opfer von Flucht und Vertreibung gedacht werden soll. Mit dem Datum knüpft die Bundesregierung an den Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen an und erweitert das Flüchtlingsgedenken um das Schicksal der Vertriebenen.

Das Innenministerium Baden-Württemberg, Herr Innenminister Thomas Strobl, lud zum dritten Mal zu diesem bundesweiten Gedenktag ein. Der Gedenktag am 20.07.2017 wurde mit einem ökumenischen Gottesdienst begonnen und fand dann in Stuttgart-Bad-Cannstatt am Mahnmal für die Charta der deutschen Heimatvertriebenen mit einer Kundgebung mit Kranzniederlegung seine Fortsetzung. Da Herr Innenminister Thomas Strobl an diesem Tag verhindert war, hielt Herr Ministerialdirigent Herbert Hellstern die Gedenkrede:

Rede von Herrn Ministerialdirigent Herbert Hellstern zum Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2017 in Stuttgart-Bad Cannstatt

Sehr geehrte Damen und Herren, der 20. Juni ist bereits seit vielen Jahren Weltflüchtlingstag der Vereinten Nationen. In Deutschland gedenken wir heute zum dritten Mal der Opfer von Flucht und Vertreibung.

Was den Deutschen aus den ostdeutschen Provinzen und aus den Siedlungsgebieten im östlichen Europa angetan wurde, nur weil sie Deutsche waren, war schweres Unrecht:

Unrecht waren die Vertreibungen aus der jahrhundertlang angestammten Heimat. Unrecht waren Unterdrückung, Ausbeutung, Internierung, Deportation und Ver-

nichtung der deutschen Minderheiten in Südosteuropa nach dem Ende des Kriegs. Hieran haben am 6. Mai dieses Jahres die Donauschwaben erinnert mit der Errichtung eines Gedenkreuzes am Massengrab des Vernichtungslagers in Jarek. Unrecht waren die Deportationen innerhalb der damaligen Sowjetunion, deren wir besonders im letzten Jahr gedacht haben, zum 75. Jahrestag des so unheilvollen Erlasses.

Solches Unrecht festzustellen und zu benennen, ist legitim – auch für Deutsche. Es bleibt für uns unbestreitbar, dass von Hitlerdeutschland in deutschen Namen eine unvorstellbare Flut an Gewalttaten und Unmenschlichkeit ausgegangen ist – nach nahezu ganz Europa und weit darüber hinaus.

Der in diesem Jahr verstorbene Alt-Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog hat in diesem Zusammenhang einmal festgestellt – ich zitiere: „Kein Unrecht, und mag es noch so groß gewesen sein, rechtfertigt anderes Unrecht.“ Zitatende. Dies, meine Damen und Herren, dies gilt es an einem Gedenktag wie dem heutigen festzuhalten!

Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem letzten Weltkrieg liegen nun schon gut 70 Jahre zurück – und dennoch: Wer dies hat mitmachen müssen, wird Christa Wolf zustimmen, die selbst aus ihrer Heimat in der Neumark flüchten musste. Sie ließ 1976 ihren autobiographisch geprägten Roman „Kindheitsmuster“ mit folgendem Satz beginnen: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.“

Die Älteren unter uns kennen Flucht und Vertreibung noch aus eigenem Erleben. Sie erinnern sich an die verersten Straßen, auf denen sich die endlosen Kolonnen der Flüchtenden und das entge-



Ministerialdirigent Herbert Hellstern, Innenministerium Baden-Württemberg

genströmende letzte Aufgebot der Wehrmacht ineinander verkeilt. Sie erinnern sich an den Verlust von Familienangehörigen – durch Tieffliegerbeschuss, durch Erfrieren oder schlicht deshalb, weil sie mit ihrer Kraft am Ende waren. Ein unübersehbares Gebirge menschlichen Leids.

Sich so durch das von allen Seiten anbrandende Elend durchzuschlagen, das verändert einen Menschen.

Christa Wolf registrierte dies an sich selbst. Sie stellte fest, dass sie zwar die vielfältigen belastenden Eindrücke auf der Flucht alle registrierte, aber keine Gefühle dazu mehr entwickelte, „gefühlstaub“ wurde.

Die allermeisten Deutschen hatten in der einen oder anderen Form unter den Folgen des von Deutschland ausgegangenen Krieges zu leiden.

Aber den heimatvertriebenen Deutschen war das schwerste Los zugeteilt, sie hatten die größten Lasten zu tragen – nicht nur im Materiellen, sondern auch im Sozialen, im Verlust des gesamten vertrauten Umfelds. Diese Wahrheit, liebe Landsleute, darf – gerade an einem Tag wie dem heutigen! – nicht unter den Tisch fallen! Wer so etwas durchgemacht hat, bekommt einen anderen Blick auf die Welt



Kränze des Landes Baden-Württemberg und des Bundes der Vertriebenen

und das Leben – was das Zusammenleben mit anderen nicht einfacher macht. Christa Wolf berichtet aus dem Mecklenburgischen Dorf, in das sie einquartiert wurde, dass die einen ihre Katastrophe erlebt und überlebt hatten, und die anderen, die Alteingesessenen, gar keine Katastrophe bemerkt hatten.

Was die einen zum Erzählen drängte, wollten die anderen schnell nicht mehr hören. Mitgefühl wurde unterdrückt – vielleicht auch deshalb, weil es zu weiterem Teilen verpflichtet hätte?

So verschlossen viele Opfer ihre Erlebnisse auf der Flucht oder während der Vertreibung in ihrer Brust. Oft wussten selbst die eigenen Kinder kaum etwas davon. Dies galt besonders für diejenigen, die in der damaligen sowjetischen Besatzungszone gelandet waren. Dort durfte drei Jahrzehnte lang nur von „Umsiedlung“ gesprochen werden.

Schweigenmüssen belastet. Wessen Leid nicht gesehen, nicht anerkannt wird, der leidet ein zweites Mal.

Daher ist es richtig und wichtig, dass das Leid der Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem letzten Weltkrieg in den letzten Jahren mehr und mehr aus dem Schatten in die Öffentlichkeit getreten ist. Ich erinnere beispielhaft an den zweiteiligen Fernsehfilm „Die Flucht“, der 2007 mit über 13 Millionen Zuschauern pro

Teil zum erfolgreichsten Film in der ARD des vorangegangenen Jahrzehnts wurde.

Wir sind heute nicht mehr gefangen in den Stereotypen, die seit den 70ern die innenpolitische Diskussion oft geprägt haben. Damals geriet jedes Erinnern an deutsche Opfer und deutsches Leid rasch unter Revanchismusverdacht und wurde mit dem Verweis auf die deutsche Schuld an Krieg und Völkermord beiseitegeschoben.

Erinnerung an erlittenes Leid und Unrecht ist aber wichtig. Sie ist wichtig für die damaligen Opfer von Flucht und Vertreibung. Sie ist aber wichtig auch für uns Nachgeborene. Denn sie hält uns bewusst, was Menschen anderen Menschen antun können. Und sie kann uns auch in der heutigen Zeit hilfreich sein.

Sie, die Heimatvertriebenen – gerade Sie haben sich eine hohe Wertschätzung in unserer Gesellschaft erarbeitet – mit Ihrem zähen Engagement, mit Ihrer konstruktiven Haltung beim Aufbau eines demokratischen Deutschlands, aber auch mit Ihrer christlich geprägten Haltung des Verzichts auf Rache und Vergeltung, von der hier wiedergegebene Text der Charta von 1950 zeugt.

Dies kann für die heute zu uns Geflüchteten ein Ansporn sein – ein Ansporn, Ih-

nen, den damaligen Neuankömmlingen, nachzueifern.

Aber nicht nur kann die Vergangenheit Vorbild für die Gegenwart sein. Auch die Gegenwart kann Fragen zu unserer Vergangenheit aufwerfen.

Die heutigen Flüchtlinge finden oft eine sogenannte „Willkommenskultur“ vor. Damals waren so manche Reaktionen der Alteingesessenen aber anders. Luther hätte vielleicht von der „Herzens Härteigkeit“ gesprochen. Die Heimat war kalt, sehr kalt.

Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, wird offenbar, was unsere Gesellschaft gerade Ihnen, den Heimatvertriebenen, schuldet:

Mitgefühl mit Ihrem Schicksal, Anerkennung des Leids, das Sie erleiden mussten, und des Unrechts, das Ihnen zugefügt wurde, und Dank für das, was Sie für unsere Gesellschaft geleistet haben.

Deshalb haben wir uns heute am Vertriebenenendenkmal mit dem Text der Charta von 1950 versammelt, und daran erinnert der Kranz des Landes Baden-Württemberg.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Christa Hilpert-Kuch tritt als Redakteurin des Mitteilungsblattes zurück

Völlig überraschend erreichte uns die Nachricht, dass Christa Hilpert-Kuch als Redakteurin des Mitteilungsblattes zurücktritt. Es war Erika Wiener, die uns vor vielen Jahren auf Christa Hilpert mit ihrem journalistischen Talent aufmerksam machte, und wir waren sehr froh, dass sie, als wir bei ihr wegen dieses Ehrenamtes anfragten, „ja“ sagte. Sie arbeitete zunächst ½ Jahr noch mit David Aippersbach zusammen, um dann verantwortlich die Redaktion unseres Mitteilungsblattes im Wechsel mit Heinz Fieß zu übernehmen. Nach dem Ausscheiden von Heinz Fieß als Redakteur bildete sich im April 2015 ein Redaktionsteam aus drei Personen: Christa Hilpert-Kuch, Brigitte Bornemann und Norbert Heuer.

Der Bessarabiendeutsche Verein dankt Christa Hilpert-Kuch für ihre nahezu siebenjährige verantwortliche Tätigkeit als Redakteurin. Wir danken ihr für die neuen

Ideen, die sie in ihrer redaktionellen Verantwortung bei der Gestaltung des Mitteilungsblattes umsetzte.

Wir sind froh, dass wir Christa Hilpert weiter im Vorstand unseres Vereins haben und dass sie auch weiter Verantwortung in ihrem Regionalverband übernimmt.

In einer Besprechung des engeren Vorstandes konnte festgelegt werden, dass zukünftig das Redaktionsteam aus zwei Redakteuren bestehen wird, nämlich Brigitte Bornemann und Norbert Heuer. Wir danken beiden für die Bereitschaft, die redaktionelle Lücke, die durch das Ausscheiden von Christa Hilpert-Kuch entstand, zu schließen.

Günther Vössler
Bundesvorsitzender

Bericht über das Regionaltreffen der Bezirke Ostalbkreis, Heidenheim/Brenz, Hohenlohe und Schwäbisch Hall am 18. Juni 2017

GERTRUD ERNECKER

Bei schönem Sommerwetter fand im sehr idyllisch gelegenen Obergröningen im Ostalbkreis die Zusammenkunft der Bessarabiendeutschen und deren Nachkommen statt. Die Delegierten des Ostalbkreises Thomas Wolter und Gertrud Ernecker, der Bundesvorsitzende Günther Vossler, die Stellvertretende Vorsitzende Renate Kersting und Pfarrerin Florentine Wolter hatten zu diesem Fest eingeladen. Das letzte Treffen lag nun schon 4 Jahre zurück und fand damals im Cafe Seeblick am Itzelberger See statt. Die Veranstaltung begann mit einem Gottesdienst in der Nikolauskirche, zelebriert von Pfarrerin Florentine Wolter und ihrem Ehemann und Prädikanten Thomas Wolter. Das Thema lautete: „Meine Heimat gibt es nicht mehr.“ Nach der Begrüßung wurde das wunderschöne Lied „Lobe den Herren“ gesungen. Frau Kersting übernahm die Schriftlesung. Frau Wolter hat bei Hausbesuchen schon öfter Gespräche mit Bessarabiendeutschen geführt und viel über die Schicksale erfahren. Ihre Vorfahren mütterlicherseits waren auch Heimatvertriebene aus Ostpreußen. Der Predigttext kam aus dem 29. Buch des Propheten Jeremia, und die gesamte Festtagspredigt ist im Anhang abgedruckt. Herr Wolter erzählte von seiner Großmutter, die aus Mathildendorf stammte. Die Oma Martha begleitete ihn in seiner Jugend und hatte immer ein offenes Ohr für ihn. Die ausgewellten Strudeln mit Bratkartoffeln und Hähnchenschlegel wurden zu seinem Lieblingsgericht. Als Zwölfjähriger hat er sich beim Treffen auf dem Killesberg als Losverkäufer schon nützlich gemacht und seither auch das Mitteilungsblatt interessiert gelesen. Nach dem Abendmahl lasen Frau Kersting und Herr Vossler die Fürbitten, und das Schlusslied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ erklang. Der Segen und das Orgelnachspiel beendeten den Gottesdienst.

In der Gemeindehalle gleich neben der Kirche, die wunderschön im bessarabischen Flair erstrahlte, ging dann die Begegnung weiter, und erfreulicherweise konnten ca. 80 Besucher begrüßt werden. Das Vorbereitungsteam stellte sich vor, und es erklang vierstimmig der Kanon „Danket, danket dem Herrn“. Das nun folgende Mittagessen, ein kräftiger Borscht, wurde von unserem Küchenteam, Frau Kluger und dem Ehepaar Ostertag, hervorragend zubereitet. An dieser Stelle ein Dankeschön für die Mühe, die sie sich gemacht haben.

Im Laufe des Nachmittags hatte man die Möglichkeit, Exponate aus dem Heimatmuseum in Stuttgart anzuschauen, die von Frau Kersting und Frau Höllwarth ausgesucht und auf drei Tischen und an der Wand schön präsentiert wurden. Außerdem konnte man am Büchertisch in Literatur zum Thema Bessarabien stöbern und auf einer Landkarte die alten deutschen Dörfer suchen. Das Wetter spielte ja hervorragend mit, so dass man sich auch im Freien zu einem Schwätzchen treffen konnte, wovon dann auch reichlich Gebrauch gemacht wurde. Der ganze Tag wurde von der Orgelspielerin Frau Holl begleitet und in zwei Singblöcken wurden schöne Lieder gesungen. Bei dem Heimatlied der Bessarabiendeutschen war die tiefe Verbundenheit und Dankbarkeit im ganzen Saal zu spüren.

Der anschließende Lichtbildvortrag unseres Bundesvorsitzenden Günther Vossler war sehr interessant und das Thema war ebenfalls „Meine Heimat gibt es nicht mehr“. Er definierte auf anschauliche Art und Weise, was den Begriff „Heimat“ ausmacht, und streifte durch die Geschichte Bessarabiens. Der Referent erzählte von der Besiedelung Bessarabiens, die vor gut 200 Jahren begann, und der Gründung der Bauerndörfer. Gezeigt wurden Bilder von schönen Kirchen, die damals entstanden sind. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das bis dahin russische Bessarabien an Rumänien angegliedert. Dies hatte viele Veränderungen im politischen und täg-

lichen Leben zur Folge, die von der bessarabiendeutschen Minderheit (3%) sehr einschneidend und belastend empfunden wurde. Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen ins Deutsche Reich erfolgte ab Mitte September bis Ende Oktober 1940. Nach dem Lageraufenthalt, der Ansiedlung in Polen und der Flucht fanden die Bessarabiendeutschen eine neue Heimat in Deutschland. Heute bestehen viele freundschaftliche Beziehungen mit den jetzigen Bewohnern des früheren Bessarabiens, und die Völkerverständigung macht gute Fortschritte. Herr Vossler erzählte von der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“, die Frau Dr. Ute Schmidt in vielen Städten im In- und Ausland gezeigt hat.

Es folgte die Kaffeepause mit leckeren Kuchen und Zopf.

Ein weiterer Höhepunkt des Nachmittags war die Vorführung eines Bessarabien-Reisefilms von 2012, den Herr Horst Hess, Delegierter von Hohenlohe und Schwäbisch Hall, selbst aufgenommen hat. Er enthielt wunderschöne Aufnahmen und spiegelte die Lebensfreude der jetzigen Bewohner wieder. Als Vorspann zeigte der Film einige Minuten, wie das Leben unserer Eltern und Großeltern in Bessarabien ausgesehen hat. Die Stummfilmaufnahmen aus den Jahren 1937/1938 hatte er selber vertont.

Mit Worten auf den Weg und dem Segen ging die Veranstaltung zu Ende. Es wäre schön, wenn wir durch unsere Begegnungen bei der nachfolgenden Generation das Interesse für unsere Geschichte erwecken und damit bewirken, dass diese nicht in Vergessenheit gerät.

Der Dank geht an die beiden Delegierten des Bezirkes Heidenheim und Ostalb, die die Initiative ergriffen haben zur Organisation dieses schönen Treffens, und an alle, die dann mit vereinten Kräften an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren. Viel zu schnell ging ein schöner Tag zu Ende.

In der Kirche



Die Ausstellung



Vortrag von Günther Vossler



Beim Kaffeetrinken



„Meine Heimat gibt es nicht mehr“

Predigt von Pfarrerin Florentine und Thomas Wolter beim Regionaltreffen der Bessarabiendeutschen am 18.06.2017

Liebe Gemeinde,
ich bin unglaublich an ihr geblieben. Von klein auf. Vielleicht war sie so etwas wie meine erste große Liebe (so zumindest die Theorie meiner Ehefrau, weil ich oft heute noch von ihr schwärme ...) Ach ja: Die Heißgeliebte hieß Martha. Trug Rock und Schürze und stets ein Kopftuch. Und sie hat mich – ich geb's zu – nach Strich und Faden verwöhnt. Ich war ihr kleines „Schniggerle“. Das bedeutet wohl so viel wie jemand, der immer nach etwas Süßem sucht. Also diese Bedeutung könnte hinkommen ;-). Auf jeden Fall: Meine Oma Martha, Jahrgang 1919 – stammte aus Bessarabien. Genau genommen aus Mathildendorf. Und da meine Eltern mit ihrem neugegründeten Geschäft mehr als beschäftigt waren, war die Großfamilie unter einem Dach wichtig: Die Generationen unterstützten einander. Meine Oma war für mich daher in Kindheit und Jugend ganz zentraler Dreh- und Angelpunkt meines Heimatgefühls. HEIMAT IST DA, WO MAN AUFWÄCHST UND SICH ANGENOMMEN FÜHLT.

Martha hatte immer ein offenes Ohr. Und für meine Sorgen einen Rat. Jammer galt nicht. Es gab für jedes Problem eine Lösung!

Wenn ich das aus heutiger Perspektive bedenke – meine Großmutter hat während der Vertreibung zweimal Zwillinge zu Grabe getragen. Mein Opa Friedrich kam aus der Kriegsgefangenschaft erst spät zurück. Typisch für diese Generation wohl: Der Schmerz über den Verlust der Heimat und das erlebte Leid wurde mit sich selbst ausgemacht. Wenn ich meine Oma später auf diese Zeit ansprach, sagte sie immer nur kurz und knapp: „Es war nicht leicht.“ Vielleicht hatte sie es zu der Zeit meiner Nachfrage, fast fünf Jahrzehnte später, verarbeitet? Integriert in ihr Schicksal? Oder verdrängt? Oder trifft beides zu: Die Wahrheit liegt bekanntlich ja oft irgendwo dazwischen. Wer weiß...

Auf jeden Fall habe ich meine Großeltern nie verbittert erlebt. Sie haben sich auf das Neue eingelassen und Hand angelegt, um sich durch Haus- und Nestbau eine zweite Heimat zu schaffen – auch wenn diese in ihrem Empfinden nie an die erste heranreichte. Ja, HEIMAT GESTALTET MAN auch:

Mein Opa betrieb – obwohl er hier bei der Stadt angestellt war und genügend für den Lebensunterhalt verdient hätte –

eine kleine Landwirtschaft. Altbewährte erlernte Fähigkeiten und vor allem auch ein Stück Lebensgefühl und -qualität wurden so aus Bessarabien an den neuen Lebensort mithinübergerettet. Alle Obstsorten gab's im Garten. Gewächshäuser und Beete von Kohlrabi, über Erbsen, Lauch, Bohnen. Hühner, Enten und Hasen liefen in unserem Garten herum, ... und wurden auch selbst geschlachtet. Mein Opa Friedrich konnte sich in allen möglichen landwirtschaftlichen Angelegenheiten durch kleine Tricks und Kniffe selbst behelfen, um Körper- und Materialeinsatz zu sparen. Eine Fähigkeit, die man den Bessarabiendeutschen nachsagt, die weit über 100 Jahre der kargen Steppe mit viel Schweiß und Mühen fruchtbares Ackerland abzutrotzen verstanden ...

Also nochmal:

- Heimat ist da, wo man sich angenommen fühlt.
- Heimat gestaltet man, indem man Hand anlegt.
- Und: HEIMAT KANN MAN SCHMECKEN.

Wenn meine Oma mich, sogar später noch als junger Mann, an ihren Esstisch locken wollte, musste sie nur Strudla kochen – und das auch öffentlich kundtun. Die waren so gut, dass ich auf Vorrat essen konnte ... Im Gegenzug war ich allerdings auch gefordert: Das Mitteilungsblatt der Bessarabiendeutschen, das als Dauerabo regelmäßig ins Haus kam, berichtete über die Orte und das Leben in der alten Heimat, Veranstaltungen der Regionalgruppen hierzulande – und ich „durfte“ dann meine Großeltern auch (mitgefangen, mitgegangen) immer zum Bundestreffen nach Stuttgart begleiten. Wenn man's genau nimmt, begann meine „Karriere“ als Delegierter für den Bessarabiendeutschen Verein als 12-jähriger mit Loseverkauf für die Tombola auf dem Killesberg. Was will man mehr? Übrigens: Meine Großeltern sind nie mehr in ihre alte Heimat gefahren, auch als das längst möglich und üblich war. Sie – andere mögen es anders gehalten haben oder halten – wollten Bessarabien wohl so in Erinnerung behalten, wie sie es 1940 verlassen hatten ...

Liebe Gemeinde,
HEIMAT PRÄGT. STIFTET IDENTITÄT UND ZUGEHÖRIGKEIT.

DIE EIGENE HEIMAT HINTERLÄSST IHREN FINGERABDRUCK IN MEINER BIOGRAPHIE.

Heimat bedeutet: Menschen, Wohnorte, ein bestimmtes Haus oder eine bestimmte Wohnung, mein Arbeitsplatz.

Heimat meint auch Sprache, Dialekt und Zungenschlag, Musik, Landschaft.

Was Heimatgefühle weckt, sind oft ganz konkrete Dinge: Der Blick auf den Hausberg etwa. Der geliebte Garten. Der/die Nachbarin, die auch schon seit Jahrzehnten hier wohnt. Der Bäcker, bei dem wir immer unser Brot besorgen. Die Kirche, in der wir konfirmiert oder getraut wurden. Usw.usf..

Oder was würden Sie sagen, was/wo/wie Heimat für Sie aussieht?

Heimat ist für uns alle ein Thema, weil Heimat das ganze Leben hindurch „einfach so da ist“. Als Grundmelodie unseres Lebens. Heimat wird erlebt. Genossen. Ja, manchmal auch erlitten. Verlassen, vielleicht auch verloren. Ich denke allein an die unzähligen Geschichten, die ich als Pfarrerin gehört habe bei Seniorengeburtstagen. Geschichten von Krieg. Von Flucht und Vertreibung. Vom Neubeginn an einem Ort, den man sich nicht freiwillig auserkoren hat. Hier bei Ihnen auf der Ostalb ebenso wie in meiner Vikariatsgemeinde im Weissacher Tal stammen viele Menschen wie eben gehört aus Bessarabien, Schlesien, Russland, Ungarn, wie meine Mutter aus Ostpreußen uvm. Und fast alle haben ihre Heimat gezwungenermaßen, unfreiwillig aufgegeben.

So wie es uns auch die Medien jeden Tag ins Haus spülen: Bilder von Heimatlosen. 2016 waren ca. 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Dies ist die höchste Zahl, die jemals von UNHCR verzeichnet wurde!! Ca. 50% der Flüchtlinge weltweit sind Kinder. In türkischen oder jordanischen Flüchtlingslagern leben sie oder in den Hungerlagern am Rande der Sahara. Manchmal ist es mehr ein Vegetieren unter menschenunwürdigen Umständen. Der Ort, den sie ihre Heimat nennen, ist unbewohnbar geworden. Weil Bürgerkrieg herrscht. Oder Dürre. Aber hätten sie in ihrer Heimat andere Perspektiven ... es wäre keine Frage. Sie wollten zurück!

Liebe Gemeinde! Dass Heimat an bestimmten Orten festzumachen ist, die einem lieb und teuer sind. So ist es auch

den Israeliten gegangen im 6. Jh. vor Christus:

Babylonische Truppen haben die Israeliten geschlagen, Jerusalem erobert. Und der babylonische König Nebukadnezar weiß, wie er der feindlichen Stadt am meisten schaden kann: Er deportiert kurzerhand die Oberschicht. Menschen mit Finanzkraft, mit Sachverstand und Kompetenz zieht er ab und siedelt sie in Babylon an.

Zugegebenermaßen, der König ist großzügig: Die neuen Bürger bekommen Wohnungen und Arbeit; sie genießen Religionsfreiheit, dürfen ihren jüdischen Glauben praktizieren. Eigentlich, objektiv gesehen ist es also gar nicht so schlecht in Babylon: Die Wirtschaft boomt. Wissenschaft und Technologie sind hoch entwickelt. Und die Landschaft ist wunderbar, wunderschön. Doch trotz allem: Die deportierten Israeliten sitzen ‚by the rivers of Babylon‘ und beklagen ihr Schicksal. Sie sehnen sich nach ihrer Vergangenheit, wollen zurück in ihr altes Leben.

Sie fragen sich: Wann ist dieser Albtraum hier endlich, endlich vorbei? Wann können wir endlich wieder normal leben? Wann ist endlich wieder alles so wie früher?

Diese Fragen kennen wir selbst, liebe Gemeinde, wenn wir in einer Krise stecken:

Wer arbeitslos ist, fragt sich: Wann gehöre ich wieder dazu? Wie lange dauert es noch, bis ich eine neue Stelle finde?

Wer Liebeskummer hat, denkt: Wann kann ich glückliche Paare wieder ertragen?

Wer krank ist, überlegt: Wie lange bin ich noch außer Gefecht gesetzt? Wann läuft mein Leben endlich wieder normal? Wer einen Menschen verloren hat, will wissen: Wann kann ich aufhören zu weinen? Wie lange dauert es noch, bis sich mein schweres Herz wieder leichter anfühlt?

Ja, in Krisenzeiten fühlt man sich fremd. Im eigenen Leben. Meint, am falschen Ort zu sein. Im falschen Film zu spielen. Alles so unwirklich. „Das hier kann doch nicht wahr sein!“ „Hoffentlich nimmt das bald ein Ende!“

Wie lange wird es noch dauern? Liebe Gemeinde, genau das haben die Israeliten sich in der tiefsten Krise ihres Volkes auch gefragt. Das ist die Gretchenfrage in allen Katastrophen, die das Leben für uns bereithält!

In dieser Situation erreicht die Israeliten nun ein Brief des Propheten Jeremia, der in Jerusalem zurückgeblieben ist. Und der Predigttext für heute erzählt uns, was er seinen Landsleuten im Auftrag Gottes sagt:

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte,

So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter; nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl. Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

Liebe Gemeinde! Jeremia mutet den Menschen in der Fremde schon einiges zu: Nein, prophezeit er, so bald kommt ihr nicht zurück. 70 Jahre wird das Exil noch dauern, also drei Generationen!! Erst Eure Enkel werden es erleben. Ihr selbst nicht mehr ...

Harte Worte.

„Mit dieser Krankheit musst du leben.“

„Deine Trauer wird dich dein Leben lang begleiten.“

„Diese Beziehung ist unwiederbringlich zerbrochen.“

„Dein Heimatland wirst du nie wiedersehen bzw. nie mehr auf Dauer dort leben können.“

Gott selbst aber sagt auch durch seinen Propheten: Ich bin bei euch - auch in der Fremde. Er sagt es denen, die meinen, von Gott und allen guten Geistern verlassen zu sein. Ich bin ein Gott, der mitgeht. Komme, was wolle. Deshalb lebt ihr nicht im Niemandsland. Es gibt theologisch gesehen kein Exil. D.h. kein Ort, an dem Gott nicht da wäre ...

Deshalb ist seine Empfehlung: Richtet euch ein an dem Ort, an dem ihr jetzt seid, rät Jeremia ihnen deshalb. Lebt in der Gegenwart.

Provozierend muss der Brief Jeremias für die aus der Heimat vertriebenen, klagenden, heimwehkranken Israeliten gewesen sein. Fordert er sie doch auf, Wurzeln in der Fremde zu schlagen, für den Ort ihres Exils gar zu beten, sich den Gedanken an die frühere Heimat erstmal aus dem Sinn zu schlagen ...

Lebt da richtig und bewusst, wo ihr seid, sagt Jeremia! Also: Hadert nicht. Arran-

giert euch. Denkt nach vorne! Denkt nicht zurück!

Denn wer ein Haus baut, macht sich fest, verortet sich. So wie Martha und Friedrich Ende der 40er Jahre in Wasseralfingen.

Wer Gärten anlegt, der lebt nicht von der Hand in den Mund, sondern der denkt in Jahreszyklen und plant. Der sät, erntet, schafft sich Vorräte, sorgt vor.

Wer Kinder in die Welt setzt, gibt ein Bekenntnis ab: Dass er oder sie diese Welt noch nicht aufgegeben hat. Sondern dass mit diesem kleinen Menschenkind ein neuer hoffnungsvoller Anfang gewagt wird. Vielleicht an einem neuen Ort! „Jedes Kind, das geboren wird, ist ein Zeichen, dass Gott diese Welt noch nicht verlorengegeben hat.“ (Rabindranath Tagore)

Liebe Gemeinde! Da ist schließlich noch ein letztes: Babylon ist Sinnbild für das Exil, für den Verlust der Heimat, für die Entwurzelung und Entfremdung. All diese Erfahrungen haben viele Namen. Da müssen wir doch gar nicht nur an einen konkreten Ort denken, von dem wir vertrieben wurden. Immer wieder gibt es im Laufe unserer Lebensreise Erfahrungen, die widerständig sind, die uns herausreißen aus den gewohnten Bahnen, uns orientierungslos werden lassen. Ja, die schlicht Angst machen. Wenn wir dann den Mut und die Kraft gewinnen, den Kopf nicht in den Sand zu stecken, in Resignation zu erstarren, sondern produktiv etwas Neues anzugehen, dann ist das kein Verrat an der alten Liebe, der Heimat, der eigenen Herkunft. Sondern dann ist das ein Bekenntnis zum Neuen, auf das Gott seinen Segen legen möchte.

Wir wollen schließen mit einem Gedicht von Mascha Kaléko, die als Jüdin aus Deutschland in den 30er Jahren emigrieren musste. Sie lässt uns teilhaben an ihrer lebenslangen Exilerfahrung in einem Gedicht des Jahres 1966:

Feg deine Stube wohl.

Und tausche den Gruß mit dem Nachbarn.

Flicke heiter den Zaun

Und auch die Glocke am Tor.

Die Wunde in dir halte wach

Unter dem Dach im Einstweilen.

Amen.

(Auf den vollständigen Abdruck des vorgelegten Gedichts „Rezept“ von Mascha Kaléko müssen wir aus Gründen des Urheberrechts leider verzichten.)

Hauptversammlung des Kreisverbandes Backnang

am 22. April 2017 in Großaspach

GÜNTHER VOSSLER

Michael Balmer, der Vorsitzende des Kreisverbandes Backnang unseres Bessarabiendeutschen Vereins, lud die Mitglieder zur jährlich stattfindenden und in der Satzung des Kreisverbandes festgelegten Hauptversammlung ein. Sie war vom gesamten Vorstand bestens vorbereitet. Die Gaststätte Traube in Aspach bot die idealen äußeren Voraussetzungen zur Durchführung dieser Veranstaltung. Vielleicht fragen sich doch einige Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes, warum es in Backnang einen Kreisverband gibt und warum eine jährliche Hauptversammlung stattfindet. Die Antwort ist denkbar einfach. Der Backnanger Kreisverband hat sich den § 13 unserer Satzung zu eigen gemacht. Im Folgenden dieser Abschnitt der Satzung im Wortlaut:

Satzung des Bessarabiendeutschen Vereins

§ 13 Unterorganisationen

- (1)
In Gebieten, in denen es zweckmäßig erscheint oder dort gewünscht wird, können z.B. auf Landes-, Bezirks- oder Kreisebene rechtlich unselbstständige Unterorganisationen gebildet werden, um den Zusammenhalt nicht nur der Mitglieder, sondern aller Bessarabiendeutschen und deren Nachkommen durch aktives Vereinsgeschehen zu intensivieren.
- (2)
Diese Unterorganisationen handeln eigenständig, jedoch im Rahmen dieser Satzung.
- (3)
Um als Unterorganisationen anerkannt zu werden, bedarf es der Kontakte zur Geschäftsstelle.

Der Kreisverband arbeitet in enger Abstimmung mit unserer Geschäftsstelle in Stuttgart. Schon über 20 Jahre hinweg eröffnet er jedes Jahr zu Beginn des Monats März unsere Kulturveranstaltungen mit seinem traditionellen Schlachtfest, das sich großer Beliebtheit erfreut. Um den Zusammenhalt nicht nur der Mitglieder, sondern aller Bessarabiendeutschen in der Region zu intensivieren, werden jedes Jahr ein ein- oder mehrtägiger Ausflug, ein Kaffeenachmittag und

der Besuch der Besenwirtschaft Mühle in Allmersbach a.W. als gemeinschaftsbildende Veranstaltungen angeboten. Bei vielen Aktivitäten unserer Geschäftsstelle in Stuttgart helfen die Mitglieder des Kreisverbandes in vielfältiger Weise. So finanzierte z.B. der Kreisverband die Ausstellung über unsere bessarabiendeutsche Geschichte in Bessarabien von 1814 – 1940, die in den Räumen des Knabengymnasiums in Tarutino zu sehen ist und von Dr. Ute Schmidt und ihrem Mann Ulrich Baer gestaltet und konzipiert wurde. Sie wurde im Jahr 2014 in Tarutino eröffnet. Es war den Mitgliedern wichtig, dass auch die heute in Bessarabien lebenden Menschen Orte und Räume vorfinden, wo sie sich über die Zeit der Deutschen in Bessarabien von der Einwanderung bis zur Umsiedlung informieren können. Und das Knabengymnasium ist solch ein Ort. Neben den Formalien, das waren der Jahresbericht des Vorsitzenden Michael Balmer, der Bericht des Schatzmeisters Klaus Zarbock – der darüber hinaus auch ausführlich über den gemeinsamen Ausflug informierte und für den diesjährigen Ausflug einlud –, der Bericht der Kassenprüferin Gerlinde Dobler und der Entlastung, gab es als Höhepunkt die Ehrung



Die Ehrung von Helmut Gassmann mit der silbernen Ehrennadel unsers Vereins.

des langjährigen Mitgliedes des Kreisverbandes, **Helmut Gassmann**, der mit der Silbernen Ehrennadel unsers Vereins durch den Bundesvorsitzenden Günther Vossler und den Kreisvorsitzenden Michael Balmer geehrt wurde.

Nach dieser Ehrung berichtete der Bundesvorsitzende ausführlich über die aktuelle Arbeit und die kulturellen Schwerpunkte, die sich der Verein für die Zukunft gesetzt hat.

In der lebendigen Aussprache ergriff Hermann Schaal, der Vorsitzender des Heimatgemeindefachausschusses Teplitz ist, das Wort und informierte über das Treffen der Heimatgemeinde zur 200-jährigen Gründung der Gemeinde Teplitz im Jahre 1817 hier in Deutschland.

Es findet am 30. September 2017 in der Gemeindehalle in Aspach statt. Er versprach, dass rechtzeitig alle Teplitzer und deren Nachfahren schriftlich eingeladen werden, soweit die Adressen bekannt sind. Er schloss mit dem Appell, für diese Veranstaltung im Familien- und Freundeskreis zu werben, und mit der Aussage, dass natürlich nicht nur Teplitzer, sondern auch alle sonstigen Freunde eingeladen sind.

Hermann Schaal bei seiner leidenschaftlichen Ansprache

Mitglieder des Kreisverbandes, die dessen Arbeit unterstützen und begleiten



200 Jahre Teplitz

1817 – 2017

Einladung zur Jubiläumsfeier
am Samstag, 30. September 2017
um 10:00 Uhr

In der Gemeindehalle
71546 Aspach- Großaspach
Saalöffnung 9:00 Uhr

Programm

- 10:00 Uhr Begrüßung
Hermann Schaal
Grußwort Bundesvorsit-
zender Günter Vossler
- 10:15 Uhr Andacht Dekan i.R.
D. Eisenhardt
- 11:15 Uhr Festvortrag
Dr. Ute Schmidt
„Leben in Teplitz“
- 12:00 Uhr Mittagessen
- 13:00 Uhr Präsentation Heinz Schoon
„Deutsche Bauern besie-
deln Bessarabien“
- 15:00 Uhr Kaffee und Kuchen
Familienkunde Dr. Hugo
Knöll (ganztägig)
- 17:00 Uhr Ausklang

Falls Sie keine persönliche Einladung mit Rückmeldekarte erhalten haben, bitte bis spätestens 10.09.2017 Anmeldung an Hermann Schaal, Rosenstraße 29, 71549 Auenwald, Tel.: 07191/52862, e-Mail: HermannSchaal@gmx.de

Herzliche Einladung zum Kulturtag in Stuttgart

Am Sonnabend, 14. Oktober 2017,
im Haus der Bessarabiendeutschen

Liebe Landsleute, liebe Gäste,
Unsere Geschichte in Bessarabien ist ohne die Werner-Schule in Sarata und den von uns bis heute noch verehrten Direktor Albert Mauch, Dichter unseres Heimatliedes, undenkbar. Sein Geburtstag jährt sich in diesem Jahr zum 150. Mal. Das ist Anlass, über die die Bedeutung der Wernerschule für uns Bessarabiendeutsche nachzudenken. Für den Vortrag konnten wir unseren **Prof. Siegmund Ziebart** gewinnen und können uns sehr auf seine Ausführungen freuen. Lassen Sie sich einladen zu einem spannenden Gedankenaustausch.

*Herzlichst, im Namen des Fachausschusses
Ihre Günther Vossler und Erika Wiener*

Programm

- 10.00 Uhr Begrüßung, Wort zum Tag, Grußworte
10.30 Uhr Vortrag mit Aussprache: „Die Bedeutung der Wernerschule für uns Bessarabiendeutsche“, Referent:
Prof. Siegmund Ziebart, Gesprächsleitung: Heinz Fieß
- 12:00 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr Vortrag: „Aus den Briefen meines Großvaters Albert Mauch“,
Referent: Kurt Winger (angefragt)
- 15.00 Uhr Kaffee mit Hefezopf
16.00 Uhr Worte auf den Weg

In der Mittagspause gibt es Gelegenheit, an Führungen des im Hause befindlichen Heimatmuseums, – neu: Ausstellung der Dobrudscha-Deutschen – teilzunehmen. Bücherverkauf in der Bücherstube. Auch wird Dr. Hugo Knöll für Fragen der Familienforschung zur Verfügung stehen.

Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart
Anmeldungen bitte an die Geschäftsstelle Stuttgart,
Tel. 0711/440077-0, Fax: 0711/440077-20

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen

am Samstag, 16. September 2017

Der Heimatausschuss Gnadental lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen recht herzlich ein. Freuen würden wir uns, wenn auch viele aus der nachwachsenden Generation kommen würden.

Das Jahrestreffen 2017 findet statt in der
Vereinsgaststätte des TV Pflugfelden in 71636 Ludwigsburg, Kleines Feldle 25

Wir haben folgendes Programm vorgesehen:

- 09.30 Uhr Saalöffnung
10.30 Uhr Begrüßung der Gäste durch Christa Enchelmaier
11.00 Uhr **Filmvorführung „Exodus auf der Donau“**
12.00 Uhr Mittagessen
Wir haben wieder einen Büchertisch aufgebaut
- 14.00 Uhr „Die Dobrudscha – Bessarabiens Tochter am Schwarzen Meer“, Hartmut Knopp
15.00 Uhr Susanne Knopp erzählt über die Person Gertrud Knopp-Rüb
15.30 Uhr Kaffee und Kuchen – Zeit zum „Schwätza und Verzähla“
17.00 Uhr Schlusswort

Bitte kommen Sie alle, damit es wieder ein schöner Tag des Wiedersehens und der Erinnerung wird. Auf unsere Begegnung freuen wir uns.

Anmeldung bitte bis spätestens 2. September 2017

bei Christa Enchelmaier, Tel.: 07135 / 79 55, oder E-Mail: c.enchelmaier@gmx.de

Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ..“ in Erfurt

22. August bis 30. September 2017



Die erfolgreiche Ausstellung von Ute Schmidt und Ulrich Baer »Fromme und tüchtige Leute ...«, Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814 – 1940), hat wieder ein sehr repräsentatives Domizil gefunden. Im Haus Dacheröden im historischen Zentrum von Erfurt wird die Ausstellung in der Zeit vom 22. August bis 30. September 2017 mit einem Begleitprogramm zu sehen sein.

Veranstalter sind der Bessarabiendeutsche Verein e.V., das Deutsche Kulturforum östliches Europa und das Kultur:Haus Dacheröden.

Aus dem Einladungstext: „Bessarabien gehört heute teils zur Ukraine, teils zur Republik Moldau. Diese Region ist gegenwärtig im Fokus der internationalen Aufmerksamkeit. In beiden Ländern stößt die Wiederentdeckung der verschütteten Geschichte, darunter auch die der deutschen Minderheit, auf großes Interesse. [...] Im Laufe ihrer 125-jährigen Siedlungsgeschichte entwickelten die Deutschen hier ein prosperierendes Gemeinwesen, das durch lokale Autonomie und eine religiös-pietistisch grundierte Ethik geprägt war. Als kleine Minderheit in einer bunten Vielfalt ethnischer und religiöser Gemeinschaften lebten sie mit Moldauern, Russen, Ukrainern, Bulgaren, Juden und anderen Gruppen in friedlicher Nachbarschaft.“

Eröffnung am Dienstag 22. August 2017 um 15 Uhr

Grüßworte von Andreas Bausewein, Oberbürgermeister der Stadt Erfurt, und Erika

Wiener, Stellvertretende Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Buchvorstellung und Einführung in die Ausstellung von PD Dr. Ute Schmidt, Freie Universität Berlin

Podiumsgespräch am Dienstag 29. August 2017 um 16 Uhr

Thema: Integration der Deutschen aus Bessarabien im Nachkriegsdeutschland im Vergleich BRD /DDR. Gesprächsleitung: PD Dr. Ute Schmidt.

Filmvorführung am Montag 18. September 2017 um 19 Uhr

Péter Forgács: Exodus auf der Donau. Dokumentarfilm 1999, 60 Min. Mit einer Einführung von PD Dr. Ute Schmidt.

Haus Dacheröden

Anger 37, 99084 Erfurt, Öffnungszeiten: Mo - Fr 10 - 18 Uhr , Sa 10 - 14 Uhr. Eintritt frei

Nachtreffen der besonderen Art, Teil 2

BARBARA ZARBOCK

Aus der im Jahr 2004 stattgefundenen Studienreise nach Bessarabien hat sich eine Gemeinschaft entwickelt, die alle den Wunsch haben, sich wenigstens einmal im Jahr zu sehen. Diesmal fand das **siebte Zusammentreffen in Münsingen vom 11. bis 13. September 2009** auf der Schwäbischen Alb statt und wurde von der Familie Doris, Artur und Gabriele Hinz ausgearbeitet und organisiert. Am Freitag vormittag trafen sich alle im Gasthof Herrmann in Münsingen, wo auch die Zimmer reserviert waren. War das ein Hallo und Drücken und Freuen, als sich alle wieder gesehen haben. Nach dem sehr guten Essen fuhren wir als Konvoi zum ehemaligen Truppenübungsplatz, auf dem im alten Lager ein Museum entstanden ist. Wir erfuhren von einem kompetenten Museumsführer viel Informatives zu den Besatzungsmächten und wie mit viel Liebe zum Detail das Museum ent-

standen und Stück für Stück überarbeitet worden ist. Nach einem Spaziergang in der Umgebung traf man sich in Münsingen-Auingen, um den Abend gemeinsam mit Essen, Lachen, Fotos zeigen und Witze erzählen zu verbringen. Der nächste Tag führte uns nach dem Frühstück in die Wimsener Höhle, die einzige auf der Alb, die mit einem Boot zu befahren ist. Auch hier hatten wir wieder einen tollen Führer, der das Boot steuerte und uns über die Geschichte, Höhlenforschung, Wasserverbindung und weiteren Höhlenerkundungen erzählte. In der Höhle waren Kerzen deponiert, was wunderbar romantisch aussah, und auf einem Regal lagerten leckere Weihnachtsstollen, die einen wunderbaren Duft verströmten und bis zur Reife dort verbleiben. Nach dem Mittagessen besichtigten wir das Zwiefalter Münster. Es steht noch pompös da und ist auch innen wunderbar mit Barockfiguren, Goldverzierungen und Deckenmalereien ausgekleidet. Der für das Kloster

zuständige Führer konnte uns wunderbare Geschichten und Ereignisse nahe bringen, sodass wir verzückt seinen Lippen lauschten und uns dadurch in die frühere Zeit versetzt fühlten. Nach dem Klosterbesuch genossen wir als Überraschung von Artur Hinz ein „Bessarabisches Essen“ mit seinem selbst hergestellten Griebschmalz und vielen weiteren Köstlichkeiten. Der letzte Tag wurde nach dem Frühstück dem Schloss Lichtenstein im Kreis Reutlingen gewidmet. Dieses am Albtrauf noch bestens erhaltene Schloss aus dem 19. Jahrhundert verdient seine Würdigung, wurde es doch das Märchenschloss von Württemberg genannt. 1837 erwarb Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg, von seinem Vetter, dem König Wilhelm von Württemberg, das Forstschlösschen und den angrenzenden Besitz. Angeregt durch den Roman „Lichtenstein“ von Wilhelm Hauff entstand 1840-42 nach Plänen des Architekten Heideloff und den Ideen des Erbauers



Herzog Wilhelm eine deutsche Ritterburg im Stil des Mittelalters. Nach dem Essen wurden noch Infos ausgetauscht, und festgelegt, dass man sich nächstes Jahr Ende Oktober in Essen wiedertreffen. Wir danken ganz herzlich der Familie Hinz für die drei wunderschön gestalteten Tage und freuen uns schon jetzt auf ein Wiedersehen in Essen.

Das achte Treffen fand vom 10. bis 12. September 2010 auf Einladung von Cäcilie Bickert in Großostheim bei Aschaffenburg statt. Hauptprogramm-punkt war eine Schlossbesichtigung. Das

Schloss Johannisburg hat einen Schlosspark mit Pompejanum, ein altes sehenswertes Römerhaus. Von dort aus haben wir einen herrlichen Blick auf den Main und die Umgebung.

Das Treffen in Essen fand vom 2. bis 5. Juni 2011 statt, es war von Herrn Manfred Quellmann vorzüglich organisiert worden. Nachdem am Donnerstag alle rechtzeitig im Hotel Bredeneu eintrafen und ihre Zimmer bezogen hatten, fand dann auf der Sonnenterrasse des Hotels eine herzliche Begrüßung statt, und das große Erzählen ging vonstatten. Hugo Fandrich hatte sich eingefunden und freute sich riesig über die Reisegruppe von damals. Ebenfalls ein 1936 in Borodino geborener und jetzt in Essen wohnender Herr Reznik (Enkel von Herrn Getreidehändler Schnaitmann) kam ins Hotel, der im Vorfeld von Frau Nannt-Golka auf dieses Treffen hingewiesen worden war.

Er freute sich sehr über die bessarabischen Heimatfreunde und hatte Bilder und Fotoalben, Dokumente und Unterlagen dabei und erzählte und tauschte auch mit anderen am Tisch sitzenden Teilnehmern Erinnerungen aus. Am Freitag der Besuch der „Villa Hügel“ geplant, das heute ein Museum ist, und wir hatten zwei tolle Führer, die uns dieses große



von links Herr Reznik, Frau Nannt-Golka, Herr Fandrich“

Haus mit 269 Zimmern zeigte, das mit Gobelins, kostbaren italienischen Kassetendecken und einer eindrucksvollen Bibliothek ausgestattet ist. Das Haus wurde überwiegend für Repräsentationen genutzt, war aber zum Wohnen sehr unpersonlich. Dort hingen riesige Bilder an den Wänden der Familie Krupp, die stark in Essen verankert ist, und wir erhielten Einblicke in die Geschichte.

Fortsetzung folgt.

Bessarabienhilfe, die ankommt

Leonide und Ernst Flöther unterstützen die Gemeinde Andrejewka

GÜNTHER VOSSLER

Wenn man Ernst und Leonide Flöther in ihrer schönen Wohnung im Zentrum von Neuenstein bei Öhringen besucht, dann kann man eine großzügige „bessarabiendeutsche Gastfreundschaft“ erleben. Ernst wurde in Andrejewka geboren und seine Ehefrau Leonide in Mannsburg. Beide, Ernst und Leonide sind auch heute, obwohl schon über 80 Jahre alt, sehr offene, den Menschen zugewandte Persönlichkeiten, die in Neuenstein, auch aufgrund ihres erfolgreichen beruflichen Wirkens und ihres damit verbundenen sozialen Engagements, sehr anerkannt und geschätzt sind. Während ihrer aktiven Berufszeit waren beide schon Förderer des Sportes, Ernst vor allem auch als Skileh-

rer mit dem von ihm betriebenen Skilift, mit dem er in den 50er und 60er Jahren in Neuenstein-Kesselfeld die Jugend erfreute und begeisterte.

Obwohl beide, Leonide und Ernst, nach der Umsiedlung in den Warthegau und der anschließenden Flucht in den Westen in Neuenstein ihre neue Heimat gefunden haben und dort als sehr geschätzte und anerkannte Familie beliebt sind, haben beide ihre Heimat Bessarabien, und Ernst vor allem seinen Geburtsort Andrejewka, nicht vergessen.

Nun haben beide mit einem namhaften Geldbetrag den sehr aktiven und erfolgreichen Boxsportverein in Andrejewka, der mit seinen Athleten schon international sehr erfolgreich war, unterstützt, und darüber hinaus auch die bürgerliche Gemeinde.

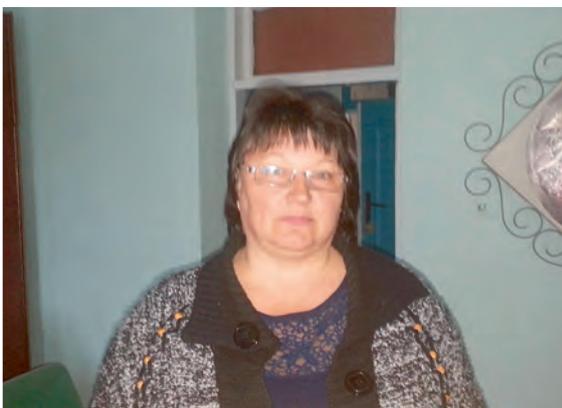
Bei der Übergabe der Geldbeträge an die Bürgermeisterin und an den ehemaligen Bürgermeister von Andrejewka, der heute zusammen mit seinem Sohn die jungen Boxsportler trainiert, waren die ehemalige Deutschlehrerin an der Schule in Andrejewka beteiligt und auch eine Mitarbeiterin der Verwaltung.

Die Bürgermeisterin und der ehemalige Bürgermeister und darüber hinaus alle Beteiligten bedanken sich sehr herzlich für diese unerwartet eingetroffene wertvolle Unterstützung. Sie wünschen Ernst und Leonide alles nur erdenklich Gute. Auch der Bessarabiendeutsche Verein bedankt sich bei dem Ehepaar Flöther für ihr Engagement und ihre Verbundenheit mit unserem Bessarabiendeutschen Verein.

Leonide und Ernst Flöther

Die Bürgermeisterin von Andrejewka

Alexander, ehemaliger Bürgermeister von Andrejewka



Teplitz 200 Jahre

Die Gemeinde Teplitz in Bessarabien feiert am 27. August 2017 ihr 200-jähriges Gründungsfest und lädt die Teplitzer, deren Nachfahren und alle Freunde aus der großen bessarabischen Gemeinschaft herzlich zu diesem Jubiläumsfest ein

GÜNTHER VOSSLER

Vor wenigen Tagen waren Günther Vossler und Florian Schlipf auf dem Weg von Tarutino nach Teplitz. Dort an der Abzweigung zur Gemeinde Teplitz steht in großer Schrift, in leuchtendem Blau der Hintergrund, dass die Gemeinde Teplitz, im Jahre 1817 gegründet wurde. Und das Schild ist auch Hinweis darauf, dass ein Fest zur 200-Jahr-Feier ansteht.

Danach gingen wir zum ehemaligen deutschen Friedhof, wo vor vielen Jahren die Gemeinschaft der Teplitzer alle damals noch auffindbaren Grabsteine der Vorfahren zur Erinnerung aufstellen ließ und seitdem auch für die Pflege dieses Erinnerungsfriedhofes finanziell aufkommt. Der Friedhof war in einem pflegerisch guten Zustand. Wir machten einige Bilder, auch von Grabsteinen, bei welchen die Inschriften noch einigermaßen gut zu lesen

Florian Schlipf, der erst vor wenigen Monaten einen ganz intensiven Kontakt zu unserem Verein über die Geschäftsstelle in Stuttgart aufnahm, war dann noch auf der Suche nach dem Elternhaus seiner Großmutter, Frau Müller. Mit Unterstützung von Tatiana Boronin und von Herrn Stephan Tersi konnte das Haus schnell gefunden werden. Für Florian Schlipf war es sicher sein emotionaler Höhepunkt für diesen Tag seiner Reise nach Bessarabien.



Wir fahren ins Dorf, leider war die Bürgermeisterin zu einem Termin außerhalb von Teplitz. Aber vor wenigen Tagen erhielten wir ihre herzliche Einladung. Wir gingen dann zum ehemaligen Wohnhaus von Theophil Hohloch, wo Frau Tatiana Boronin einen kleinen Laden mit Kaffee führt. Es war ein sehr herzliches Gespräch, und nach kurzer Zeit kam der ehemalige Bürgermeister Herr Stephan Tersi mit dazu. Auch er lud herzlich zum Jubiläum. Er berichtete von den Vorbereitungen, die die Gemeinde zum Jubiläum trifft, und von dem vorgesehenen Programm des Jubiläumsfestes am 27. August 2017.

waren. Dieser Friedhof ist auch wichtig als Ort für unser historisches Gedächtnis als Nachfahren, aber besonders auch für die Menschen, die heute in Teplitz und Umgebung leben.

Die Inschriften der Grabsteine geben uns einen Hinweis, welche Werte und Lebenshaltungen unseren Vorfahren damals wichtig waren und für ihr Leben eine tragende Bedeutung hatten.

Nun nochmals zum Jubiläumsfest am 27. August 2017 in Teplitz:

Wer noch kurzfristig eine Reise zum Jubiläum nach Teplitz buchen will, darf sich gerne an unsere Geschäftsstelle in Stuttgart wenden, 0711/440077-0. Wir unterstützen gerne und vermitteln und helfen weiter.

Programm

- 7:30 Orthodoxer Gottesdienst
- 9:00 Andacht am ehemaligen Friedhof für die deutschen Gäste
- 10:00 Festveranstaltung
- 13:00 Jubiläumsfestessen
- 14:00 Festprogramm am Sportplatz



Johannes Harter; Matthäus 15, Vers 24: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.



Maria Schaal, geb. Wilske: Joh. 31, Vers 25: Ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen.



Jakob Reiser: Psalm 90, Vers 1: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für

Mannsburg sucht nach seiner Geschichte



Tanz- und Gesangsdarbietungen der Kinder und Jugendlichen bei der Feier zur Übergabe der Gedenktafel für die früheren deutschen Bewohner Mannsburgs

HORST ECKERT

Schon bei der Vorbereitung auf die Bessarabien-Reise und Gespräche in Mannsburg zeichneten sich für mich einige neue Aspekte ab. So wies Frau Antonina Topor, Mitglied der Gemeindevertretung, wiederholt darauf hin, wie wichtig es sei, die Geschichte Bessarabiens umfassend zu kennen, um die Zukunft gut gestalten zu können. In den persönlichen Begegnungen dann wurde es als Mangel benannt, dass die jetzigen Bewohner, nicht nur in Mannsburg, über die Zeit der Deutschen in Bessarabien relativ wenig wissen.

Historische Wirtschaftsdaten

Da traf es sich gut, dass ich den Gemeindevetretern einige Dokumente und Fotos für die Chronik übergeben konnte. Beachtung fand vor allem die detaillierte Darstellung von Friedrich Strohmaier aus dem Jahre 1914 (Quelle: Neuer Haus- und Land=Wirtschafts Kalender für Deutsche Ansiedler im südlichen Russland, Odessa 1914), in der es über das damalige Mannsburg u. a. heißt:

„Von allen Dörfern in der Posttaler Woiwode, im Tale Alkalija, ist Mannsburg das größte, mit 603 Seelen, 305 männlichen und 298 weiblichen. ... Hinsichtlich des Besitztums und der Vermögenslage findet man in Mannsburg große Unterschiede: arm, ärmer, am ärmsten, reich, reicher, am reichsten, und diese Steigerung konnte man beinahe auch auf die Tugend - und Lasterstufen anwenden.“

Der Journalist und Schriftsteller benennt weiterhin:

„Dampfdreschmaschinen sind 9 im Dorfe, 1 Dampfmühle, Mähmaschinen 100, Pflüge 120, Drillmaschinen 15, Pferde 500, Rindvieh 490, Schafe 500, Gehöfte 116, ein Konsumladen und eine Privat-handlung.“

Das Dorf überstand große Brände, Viehseuchen und schädliche Getreidekäfer.

Für Strohmaier war es immer wichtig, das Niveau der Schulen mit dem Ziel darzustellen, weitere Fortschritte zu erreichen.

„Die 1864 eröffnete Schule hat jetzt (1914), bei 112 Schülern, 2 Lehrer ... Das Schulhaus und die Schulmöbel lassen in jeder Hinsicht viel zu wünschen übrig. Hier muss Mannsburg nächstens Hand anlegen und Wandel schaffen. Hoch- und Mittelschulbildung hat je ein Mannsburger und gegenwärtig lernen auswärts 6 Knaben und Mädchen.“

Wichtig waren ihm natürlich auch die Zeitungen/ Zeitschriften, die gelesen wurden: Auf Platz 1 die Odessaer Zeitung, dann zahlreiche kirchliche Blätter, aber auch die Dakota Freie Presse. Die Zahl der Abonnenten - steigend.

Lob erhielt die Bank von Mannsburg „Mannsburger Gegenseitige Kreditgesellschaft“. Sie war in einem einfachen Haus untergebracht, kaum 5 Jahre alt, verfügte jedoch schon über 733 Mitglieder mit einem Gesamtvermögen von 25 Mio. Rbl. (gekauft Land). Die Politik der Bank wurde in allen Einzelheiten beschrieben. Sein Fazit: diese Bank sei soli-

de, betreibe keinen Wucher. Woher hat Strohmaier die Fähigkeiten, um sensible Bankdaten bewerten zu können? Naheliegender dazu ist vermutlich die Erklärung, dass er in dieser Bank zeitweilig beschäftigt war. Strohmaier bewertete auch das Vorhaben, Mannsburg an die Eisenbahn anzuschließen, positiv, und prognostizierte, dieser Zugang werde die Wirtschaft und das Leben im Dorf stark beflügeln.

Gedenktafel für frühere deutsche Bewohner Mannsburgs

Die Übergabe und Montage einer Gedenktafel Anfang Juni dieses Jahres im Mannsburger Kulturhaus (ehemals Betthaus) begrüßten die Einheimischen und werteten sie als Unterstützung der Anstrengungen der Gemeindevertretung. Denn die Tafel erinnert an deutsch-bessarabische Familien, die verdienstvoll in Mannsburg wirkten (L. Knoop, A. Eckert, A. Stach, I. Woitenko, I. Fried; gewürdigt von Hinterbliebenen).

Die kleine Zeremonie war auch Anlass zu zahlreichen Gesprächen und eingerahmt von beeindruckenden Tanz- und Gesangsdarbietungen der Kinder und Jugendlichen.

Die Leiterin des Med.-Punkts gab ihrer großen Freude über eine humanitäre Spende Ausdruck.

Zusammengefasst: Eine Veranstaltung, die die Vergangenheit würdigte und aktuelle Hilfe zu leisten imstande war.

Herzliche Einladung nach Hannover-Misburg

am Sonnabend, 16. September 2017 im Bürgerhaus Misburg

Liebe Landsleute, liebe Freunde,

Wer sich mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen beschäftigt, stößt unweigerlich auf den Namen von **Dr. Otto Broneske**. Wer war Otto Broneske, und wie kam er zu seinen außergewöhnlichen Funktionen, die er sowohl in Bessarabien wie auch nach 1945 wieder in Deutschland inne hatte? In umfangreichen Recherchen hat sich Dr. Horst Eckert, sein Großneffe, damit beschäftigt, viele Details aus dem Leben von Otto Broneske zusammenzutragen, diese hat er in seinem Buch „Für Volkstum und Glaube“ veröffentlicht. Auf seinen Vortrag können wir deshalb sehr gespannt sein.

Am Nachmittag sehen wir einen Film, der in Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Welle und der Akademie Moldova entstand. Er trägt den Titel: „**Nach Hause, nach Marienfeld**“. Bei der Uraufführung in Kischinew anlässlich der Ausstellung: „Deutsche Spuren in Moldau 1814 – 2014“ erhielt er große Anerkennung, auch von der damals anwesenden Ulla Schmidt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. Eingeladen haben wir dazu auch die Darstellerin Olga Schüppel.

Während des Tages wird ausreichend Zeit für Begegnungen sein. Lassen Sie sich zu dieser Veranstaltung herzlich einladen.

Wir freuen uns auf Sie/Euch

Ihre Erika Wiener, Helga und Egon Sprecher, Norbert Heuer

Programm

10.00 Uhr	Begrüßung
10.15 Uhr	Andacht
10.45 Uhr	Vortrag mit Aussprache: „Dr. Otto Broneske“ - Sein Leben und Wirken für die Deutschen in Bessarabien, Referent: Dr. Horst Eckert, Gesprächsleitung: Helga Sprecher
12.30 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Quiz: Heiteres aus Bessarabien
14.30 Uhr	Film: „Nach Hause, nach Marienfeld“ mit der Darstellerin Olga Schüppel
15.30 Uhr	Kaffeetrinken, Auswertung des Quiz mit Preisverleihung
17.00 Uhr	Reisesegen

Büchertisch mit Formularen für Familienforschung.

Während der Pausen können Sie die Bücher „Für Volkstum und Glaube“ sowie „Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastors Daniel Haase“ erwerben und vom Autor signieren lassen.

Privat-Museum – Ausstellungsstücke aus der Sammlung von Egon Sprecher.

Verkaufsstand – Hilde Leder, allerlei Nützliches, Schmackhaftes und besondere Geschenkideen.

Aushang – Aussiedlerlisten.

Bürgerhaus Misburg, Seckbruchstr. 20, 30629 Hannover

Bessarabien und die Bessarabiendeutschen während der Zeit der Russischen Revolution 1917/18

DR. HANS RUDOLF WAHL

„1918 wurde Bessarabien rumänisch“ – vielfach ist dieser simple Satz das Einzige, was heute noch von jenem Ereignis in Erinnerung geblieben ist. In historischer Zeit stellte es für die Bessarabiendeutschen eine Zäsur dar, die zwar nicht mit der Umsiedlung von 1940 auf eine Stufe zu stellen ist, die gleichwohl in ihrer Schärfe und in ihren nachhaltigen Auswirkungen auf das gesamte Leben in den darauf folgenden zwei Jahrzehnten nicht unterschätzt werden sollte.

In nur wenig mehr als einem Jahr drängten sich zwischen dem Januar 1917 und

dem März 1918 hochdramatische Erfahrungen zusammen, deren Auswirkungen man durchaus als Kulturschock bezeichnen kann. Zum Jahreswechsel 1916/17 waren die Bessarabiendeutschen – wie alle im westlichen Russischen Reich lebenden Deutschen – akut von der entschädigungslosen Enteignung und Deportation nach Sibirien bedroht. Ein politisch ins Wanken geratenes zaristisches Regime in Russland versuchte sich auf diese Weise mit Hilfe eines forciert antideutschen Nationalismus politisch im Sattel zu halten. Nur ein selbst für russische Verhältnisse besonders harter Winter und dann die russische Februarrevolution von 1917 vermochten das buchstäblich im letzten

Moment zu verhindern – was von vielen Bessarabiendeutschen als „Wunder“ wahrgenommen wurde. Es folgte ein Frühling der großen und vor allem der illusionären Hoffnungen: ein autonomes und demokratisches Bessarabien sollte Teil eines neuen, demokratischen Russlands werden. Doch als sich Anfang November 1917 – gegenüber anderen russischen Provinzen mit einiger Verspätung – der neue bessarabische Landesrat gründete, war diese Chance im Grunde genommen bereits verspielt. Die russische Armee hatte endgültig den Krieg verloren und begann sich aufzulösen. Etwa zur gleichen Zeit putschten sich in Petrograd mit massiver reichsdeutscher Unterstü-



Proklamation des Bessarabischen Landesrats vom März 1918 über den Anschluss von Bessarabien an Rumänien, mit dem damaligen Wappen Bessarabiens. Quelle: Wikipedia.

zung die Bolschewiki an die Macht. Der russische Staat begann sich in der Folgezeit aufzulösen, Russland versank in einem blutigen Bürgerkrieg, der sich noch bis 1924 hinziehen sollte. In Bessarabien löste dies ein regelrechtes Chaos aus: Bewaffnete Ex-Soldaten und Milizionäre diverser Couleur zogen marodierend durchs Land und besetzten Anfang Januar 1918 auch Kischinew, wobei politische Motivationen mit genuin kriminellen oft Hand in Hand gingen. Da der bessarabische Landesrat über keine eigenen Truppen verfügte und auch über keine finanziellen Mittel, solche aufzustellen, stand er dem faktisch machtlos gegenüber. Politisch begann er, sich zu spalten. Ein Teil der moldowanischen Abgeordneten rief im Januar 1918 die rumänische Armee zu Hilfe, die noch im selben Monat in Bessarabien einzurücken begann. Der andere Teil des Landesrates mit dem Präsidenten Ion Inkulet an der Spitze versuchte, der Annexion durch die Proklamation einer souveränen „Volksrepublik Moldawien“ entgegenzuwirken, scheiterte damit aber bereits im Ansatz. Mit der rumänischen Regierung wurde ein Angliederungsver-

trag abgeschlossen, der Autonomie, Schutz der nationalen Minderheiten und eine Agrarreform zugunsten der Kleinbauern vorsah, aber faktisch keine Umsetzung fand.

Mit der vollständigen Annexion Bessarabiens durch Rumänien Ende März 1918 fand zwar das Chaos und der 1. Weltkrieg in Bessarabien sein Ende. Doch die Befriedung des Landes wurde für die Bessarabiendeutschen mit einer sehr harten nationalistischen Rumänisierungspolitik erkauft, die in vielem der Russifizierungspolitik vor 1917 glich – und mit dem Entstehen einer hermetisch abgeriegelten Militärgrenze zur nunmehrigen Sowjetunion. Die Annexion und Okkupation wurde völkerrechtlich niemals anerkannt, so dass Bessarabien bis 1940 zum „Hotspot“ der internationalen Politik wurde.

Zusammenfassung des Vortrags beim Treffen der Bessarabiendeutschen in Lunestedt am 29. April 2017 (siehe Mitteilungsblatt vom Juni 2017). In voller Länge wird der Artikel im Jahrbuch 2018 erscheinen.

Der olte Rebba un sain großer Nuggel

von Christian Herrmann

Schoin ver gonz longer Zait is gewejn amul
ejn gonz olter Rebba – Aronowitsch Srull _ _ _

Ejr hot gehobt en lungen Burt un Pejssach –
un hot gitt geschillt die klejnen Kinderlach:

Zu dobbern un oich zu reachnen sejhr gitt
un wus zim Geschäftemochen hot nejtig a Jidd _ _ _

Oich hot ejr getin, wus gewejn is gonz reacht,
bazullt hob´nen die Jidden oich gurnischt schleacht.

Met den Datschen er hot gelejbt en Fridden
nischt a – soi hobben es getin olle Jidden _ _ _

Dejr Talmud suggt es – un mer titt oich asoi:
M´r kenn betriggen dem meschiggenen Goi _ _ _

Undser Rebba is gewejn en glitter Monn:
Schrat mul san Waab – ejr schwagt un kickt sej nicht on.

Was hot sej getschäppert, m´r kenns nischt suggen,
wenn ejr hot zerschletzt die Ziach met sam Nuggel.

Dejm großen Nuggel – ejr hot aff´em großen Zejh,
m´r kenn em nischt ubschnaden, s´titt em stark wejh.

„Dejr Nuggel is long – un groß muß san dejr Schih“,
suggt ejr zim Schister – „die najen macht longer von die!“

Af dem Nuggel dejr Schister gibt oich a Kick
un suggt: „Gitt gejht eir weg, m´r darf mochen an Drick.

Losst em nischt san, Ihr brucht em nischt hubben,
m´r kenn em ubschnaden mit dejr Schejr fer Wantrubben!“

„Lost ub“, suggt dejr Rebba – ach hob große Moi!
Un´s wurt nischt san bäscher, `s gejht oichet a soi!“

Herus gejht der Schister un kimmt bold heront
met großer Wanrejbenschejr en saner Hond.

„Wejh´s mir! Wus si dus“, dejr Rebba glach schrat.
„Ach hub große Moire, majn Toid is nischt wat!“

Ejt hot wus gedobbert – gebudden en Schweiß –
Dejr Schister drickt zi – `s is gewejn wus Hejß –

Im Boigen der Nuggel is gespritzt aw die Wänd –
Wie toit is dejr Rebba – kenn nischt hejben die Händ.

Dejr Schister dejn Rebba stellt aw die Fieß.
Ejr titt oif die Oigen un suggt: „Wus si dies?“

Am Fuß nischt mejr der Nuggel? – Un ach kenn stejhn!
Schister, ach darf aich bezullen, Ihr sollt glach sejhn!

Fer mich is gekimmen en naje Zait,
ach kenn hubben Schich wie ondere Lait.“

Wortlerläuterung von Gertrud Effinger:

Nuggel = Nagel, Rebba = Rabbiner, Lehrer (Schriftgelehrter), Pejssach = Haarbüschel (über den Ohren), dobbern = beten, Datsche = Deutsche, meschiggen = dumm, Goi = Nichtjude, Waab = Weib, Ziach = Bettbezug, getschäppert = genörgelt, Schih/Schich = Schub, Schube, Schister = Schuster

Die Geschichte zu diesem Gedicht in jiddischer Sprache, das dort leider nur unvollständig abgedruckt wurde, steht im Mitteilungsblatt vom Juli 2017 auf Seite 9.

Erste Ernte 1817 nach den Hungerjahren 1815-16

Auf Anregung von Herrn Harald Jauch und in Ergänzung zum Titelthema des Mitteilungsblattes vom Juli 2017 zeigen wir gerne eine Abbildung aus dem Wikipedia-Artikel „Jahr ohne Sommer“. Das zeitgenössische Gemälde von Gottlob Johann Edinger hält die feierliche Prozession der geschmückten Erntewagen in der Stadt Ravensburg fest, als im Jahr 1817 nach mehreren Missernten wieder eine Ernte eingefahren werden konnte.

Einzug der ersten Erntewagen nach der großen Hungersnot am 4. August 1817 in Ravensburg. Gouache 1817 von Gottlob Johann Edinger (1786–1882). Stadtarchiv Ravensburg. Quelle: Wikipedia.



Bilder des Monats August 2017

Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos?

Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, Administrator von www.bessarabien.com

Foto Nr. 1



ben nicht nur in Bessarabien, sondern auch hier wieder gut schmecken. Mit dem schönsten 'Traubenzottel' will er fotografiert sein. Das Bild wurde in der Untersteiermark aufgenommen. Es würde mich sehr interessieren, wer auf dem Foto abgebildet ist.

Anmerkung dazu von Heinz Fieß: Einige wenige Bessarabiendeutsche wurden aus beruflichen Gründen in der Untersteiermark angesiedelt. Es handelt sich dabei um Bewohner des bessarabischen Ortes Schabo, die dort vor allem als Weinbauern tätig waren. Ebenso wurden Weinbauern, aber auch Handwerker aus der Dobrudscha in der klimatisch günstigen Untersteiermark angesiedelt. Genaueres dazu im Buch *Heinz Fieß, Die „Rückführung“ der Volksdeutschen ... S. 154 f.* im Buchshop des Bessarabiendeutschen Vereins.

Foto Nr. 2



Anmerkung zu diesem von Baldur Höllwarth zugesandten Foto.

Er schreibt:

In den Beständen meines Vaters habe ich das beigefügte Bild gefunden. Auf der Rückseite der Fotografie hat mein Vater folgenden Text geschrieben: „Ein Landsmann von mir freut sich, dass Trau-

Rückmeldungen zu den Fotos der Monate Mai, Juni und Juli liegen bisher leider nicht vor.

Karte der deutschen Ansiedlungen im Osten auf Google Maps

BRIGITTE BORNEMANN

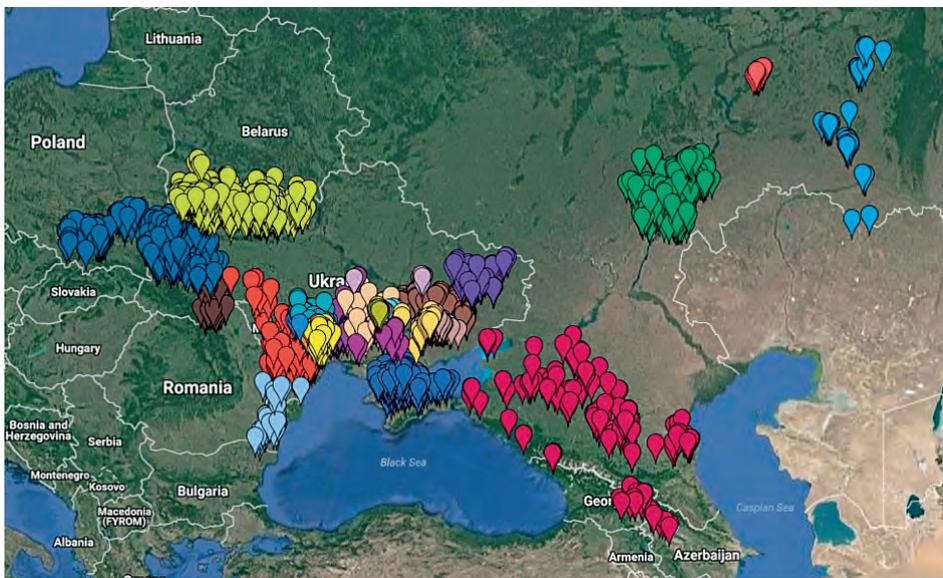
Wo genau liegen eigentlich die Dörfer, aus denen unsere Vorfahren stammen? Diese Frage stand am Anfang eines Kartenwerks auf Google Maps, das in der Germans from Russia Heritage Society (GRHS) in Bismarck, Nord Dakota entstanden ist. Die Vereinigung der nach Amerika ausgewanderten Deutschen aus Russland hat schon einige Projekte auf den Weg gebracht, um Daten für die Familienforschung im Internet zur Verfügung zu stellen, u.a. auch eine Genealogische Datenbank, in der man nach den Namen und Lebensdaten von Vorfahren suchen kann.

Die Online-Karte trägt den amerikanischen Kurztitel „Germans from Russia Settlement Locations“, sie zeigt die Lage der deutschen Ansiedlungen auf dem Gebiet der ehemaligen Kaiserreiche Russland und Österreich, die vollständig erfasst werden sollen. Das monumentale Werk wird seit Februar 2016 von Sandy Schilling Payne in Google Maps aufgebaut. Die zugrundeliegenden Daten hat Dennis Bender über viele Jahre aus verschiedenen älteren Karten zusammengetragen, u.a. auch aus Quellen des Bessarabiendeutschen Vereins. In einem Blog informiert Sandy über den Fortschritt der Arbeiten. Es ist „work in progress“, das Werk wächst weiter.

Aufmerksam wurde ich auf das Projekt, als im Februar 2017 auf Facebook gemeldet wurde, dass die Karte Bessarabiens fertig sei. Nun haben wir schon lange eine gedruckte Karte Bessarabiens mit dem Eintrag aller deutschen Dörfer, sie ist vielen Publikationen beigegeben. Doch die

digitale Form kann noch einiges an Erkenntnis beitragen. Schon der erste Blick auf die Karte, der eine Gesamtansicht aller verzeichneten Ansiedlungsgebiete zeigt, macht einen enormen Eindruck – was sicher auch daran liegt, dass jeder einzelne Ort mit dem typischen rundlichen „Pin“ markiert ist. Man ist zunächst erstaunt, wie viele Ansiedlungen es doch sind, die da von Galizien im Westen über den Kaukasus im Süden bis zum Ural im Osten, teils eng beieinander, teils locker gestreut, farblich zu Gebieten gruppiert, die Karte beleben. Nach einer Übersicht vom April 2017 umfasste das Werk bis dahin 3.140 Ansiedlungen. Es beschränkt sich auf Gründungen seit dem 18. Jahrhundert, die älteren deutschen Siedlungsgebiete im Osten wie Siebenbürgen und Westpreußen sind nicht dabei.

Heutiger Staat	Anzahl Dörfer
Aserbaidshjan	9
Bulgarien	5
Georgien	20
Kasachstan	2
Moldau	76
Polen	120
Rumänien	39
Russland	523
Ukraine	2.346
Gesamt	3.140



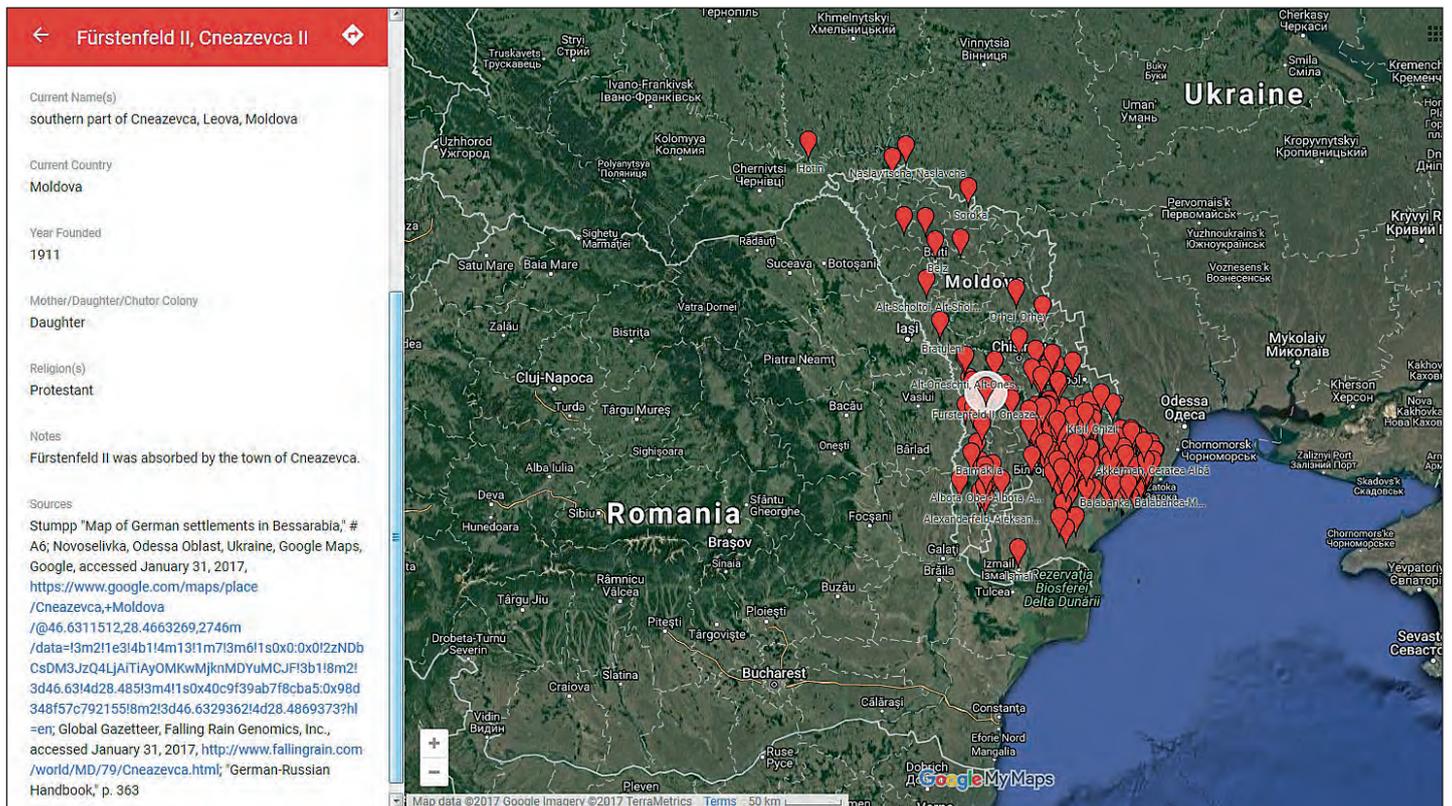
Gesamtansicht aller verzeichneten deutschen Ansiedlungsgebiete.

Wie in Google Maps üblich, kann man die Kartenansicht zwischen Straße und Gelände umschalten und fließend von der Übersicht ins Detail zoomen, bis auf die Ebene einzelner Häuser, soweit die Satellitenaufnahmen in ausreichender Dichte vorliegen. Bei der Erkundung der Karte helfen verschiedene Suchoptionen. In der Randspalte sind die Gebiete und darin die Dörfer in alphabetischer Ordnung aufgelistet, ein Suchfeld erlaubt freie Eingaben. Habe ich mein Dorf gefunden – ich suche Fürstenfeld II, den Geburtsort meiner Mutter – so wird der Ort auf der Karte besonders markiert und die Randspalte zeigt weitere Informationen zum Ort, u.a. das Jahr der Gründung, den heutigen Namen, die ausgewerteten historische Quellen. Ein Video (in englischer Sprache) erklärt die Optionen und wie man das Programm bedient.

Die Beschäftigung mit diesen Daten tut gut. Die Autorin erzählt in ihrer Rückschau zu Weihnachten 2016 (frei übersetzt):

„Ich bin aufgewachsen in einer kleinen Stadt in Neu Mexiko im Südwesten der Vereinigten Staaten. Falls andere Deutsche aus Russland in der Nähe wohnten, so gaben sie sich nicht zu erkennen. Mein einziger Kontakt mit deutscher Kultur war eine jährliche Reise nach Süd Dakota in die kleine Stadt, in der meine Eltern geboren wurden und wo ihre Familien immer noch leben. Sie waren Deutsche. Sie sprachen deutsch. Sie aßen deutsch. Mein Großvater väterlicherseits rechnete auf Deutsch, da seine Eltern ihn zu Hause unterrichtet hatten, weil es noch nicht genug Kinder gab, um eine Landschule zu eröffnen. Seine Eltern kamen aus Glückstal nahe Odessa am Schwarzen Meer. Die Familie meiner Großmutter kam aus Kassel in derselben Gegend. Meine Großmutter mütterlicherseits war die letzte, die im Jahr 1913 nach Amerika kam. ... Da ich keine anderen Russlanddeutschen aufwachsen sah, dachte ich, das sei etwas sehr Spezielles. Einmalig. Es kann nicht allzu viele von uns geben. Dachte ich. Und in den 1970er und 1980er Jahren war diese Sache auch nicht einfach zu erklären, denn Russland war damals noch die Sowjetunion. ...

... Meinen Herkunftsort zu finden und auf einer modernen Karte einzutragen hat mir viel bedeutet. Ich habe mich und meine Vorfahren verortet, geografisch ebenso wie historisch. Es hat mich, im wörtlichen Sinne, geerdet, mich eingebunden in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. ... Und jetzt, da ich die von uns geschaffene Karte mit mehr als 2.600 deutschen Dörfern in Russland gegeben habe, jedes mit einem Pin auf Google Maps



Fürstenfeld II in Bessarabien, Lage und Informationen zum Ort.

dargestellt, muss ich zugeben: Ich fühle mich nicht mehr so speziell. Es gab – und gibt – viele von uns.“

Obwohl die Autoren der Karte für Bessarabien „fertig“ gemeldet haben, geht die Arbeit im Detail doch weiter, wie in Sandys Blog nachzulesen ist. Die Liste der

bessarabischen Dörfer umfasst aktuell 204 Einträge, einige Namen tauchen doppelt auf. Und auch bei den Informationen zu den einzelnen Orten kann sicherlich noch einiges geklärt werden. Den Begründern ging es zunächst darum, die Koordinaten der Orte festzustellen und sie in eine digitale Karte einzutragen, die jedermann frei

zur Verfügung steht. Der weitere Ausbau kann sicherlich breitere Zuarbeit vertragen. Kooperation ist ausdrücklich erwünscht.

Quelle: *Germans from Russia Settlement Locations (Verzeichnis aller Karten)* <https://germans-from-russia-settlements.blogspot.de/p/maps.html>

Nach Russland für ein gottgefälliges Leben

Der Altbacher Weingärtner Johann Georg Frick und die „Esslinger Harmonie der Gläubigen“

HEINRICH FROMMER

Am 20. Mai 1817 brachen in Altbach 18 Personen auf, um in Russland ein neues, gottgefälliges Leben zu beginnen. Ihr Anführer war Johann Georg Frick, ein Weingärtner, mit Frau und sechs Kindern, das jüngste erst anderthalb Jahre alt.

Die Gruppe hatte sich in einer „Harmonie“ zusammengefunden, wie das auch an verschiedenen anderen Orten geschehen war. Der Name war Programm: Man wollte in geschwisterlicher und christlicher Liebe miteinander leben. So auch in der „Esslinger Harmonie“. Hier war Voraussetzung, dass die Mitglieder ihr Vermögen einbrachten und alle aus der gemeinsamen Kasse lebten. So wurde auch ärmeren Teilnehmern die Auswanderung ermöglicht.

Frick und seine Glaubensgeschwister hatten keine leichte Zeit hinter sich. Sie hat-

ten sich zu Bibelstunden versammelt und waren darüber in Gegensatz zur evangelischen Landeskirche, aber auch zum württembergischen Staat gekommen. So wollten sie keine Gottesdienste mehr besuchen, weil sie ihnen falsch und heuchlerisch erschienen. Sie ließen die Kinder nicht taufen und schickten sie nicht zur Schule. Sie verweigerten zum Teil den Wehrdienst und die Steuern. Manche erregten Ärgernis. So wird von einer Altbacherin erzählt, die nach Zell in den Gottesdienst ging und sich während der Predigt der Kanzel gegenüber aufstellte. Zu allem, was der Pfarrer sagte, stellte sie dagegen, was nach ihrem Glauben richtig war. Auch Frick war wegen solcher Widersetzlichkeiten verschiedentlich im Gefängnis eingesperrt.

Die Möglichkeit auszuwandern ergab sich erst, als 1816 nach dem Tod des württem-

bergischen Königs Friedrich sein Nachfolger Wilhelm I. den „religiösen Schwärmern“ gegenüber duldsamer verfuhr. In Russland herrschte Zar Alexander I., der als besonders frommer Fürst galt. Er wollte den religiösen Gruppen gerne einen Ort bieten, an dem sie ungehindert in ihrem Glauben leben konnten. Zugleich hatte er freilich auch ein wirtschaftliches Interesse. Die schwach besiedelten und weithin öd liegenden Gebiete des südlichen Kaukasus würden durch tüchtige deutsche Siedler aufgewertet werden. Zugleich sollten sie Vorbild für die dortigen Bewohner sein. Durch eine Reihe von Vergünstigungen wurde das Ziel attraktiv gemacht.

In diesem Sinn riefen Frick und die Esslinger Harmonie zur Auswanderung auf. Sie schrieben: „Es ist nicht das Verlangen nach Reichtum und Wohlstand des irdi-

schen Lebens, was uns treibt, unser Vaterland zu verlassen. Wir haben alle abgewiesen, die nur aus irdischen Absichten auswandern wollen. Unsere Sehnsucht ist einzig die, nach einem Lande zu kommen, darin wir in der Stille dem Herrn, unsrem Gott dienen und in steter Bereitschaft die Zukunft unsres Herrn Jesus Christi erwarten können.“

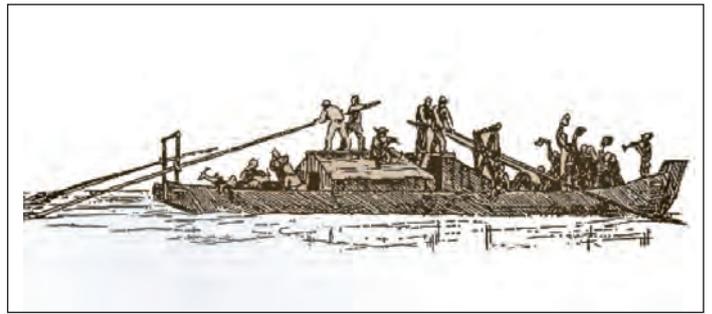
So brach unter der Leitung Fricks die erste Gruppe zum Sammelplatz in Ulm auf. Ihnen folgten am 12. August 28 weitere Auswanderer, die Jakob Barth leitete, der ebenfalls Weingärtner war. Die vollbe-packten Reisewagen waren in der Altbacher Bachstrasse zusammengestellt, wo in dem Fachwerkhaus Bachstr. 21 der Bäcker Stribel sein Handwerk betrieb. Seine Tochter mit Familie gehörte mit zu den Ausreisenden. Frick hatte in Ulm alles gut organisiert. Auf Schiffen, den „Ulmer Schachteln“, ging es Donau abwärts über Wien bis Odessa am Schwarzen Meer. Sehr viel mühsamer ging es dann auf dem Landweg weiter über Rostow und den Kaukasus bis Tiflis.

Das Ziel war nach vier Monaten erreicht, aber die Reise war zeitweilig aufreibend. Viele fanden dabei den Tod, so auch zwei

der Kinder von Frick. Und doch war dies erst der Vorgesmack der Schwierigkeiten, die die neue Heimat bieten sollte. Auch hier galt der Spruch: „Den ersten der Tod, den zweiten die Not, den dritten das Brot.“

Die schwäbischen Siedler erfüllten im Lauf der Jahre alle Erwartungen. Es entstanden neun blühende deutsche Dörfer. In Katharinenfeld lebte Johann Georg Frick mit seiner Familie. Er starb allerdings bald. In Helenendorf, das mit 1000 Einwohnern die größte Ansiedlung war, wohnte Jakob Barth. Ihr kirchliches Leben konnten die Auswanderer jetzt nach eigenen Vorstellungen gestalten.

Diese schöne, später fast paradiesische Welt hat die Weltpolitik grausam zerschlagen. Unter Stalin wurden alle Deutschen nach Kasachstan verbannt. Unzählige Menschen kamen ums Leben. Die Dörfer gehörten anderen, die Kirchen



Ulmer Schachtel. Ein einfach gebautes Einweg-Boot, das nur stromabwärts verwendet wurde. Seit dem Mittelalter auf der Donau zum Waren-, Passagier- und Truppentransport eingesetzt.

(Quelle: Wikipedia).

und Friedhöfe sind zerstört. Viele dieser „Russlanddeutschen“ konnten nach 1980 wieder in die alte Heimat zurückkehren, darunter auch Nachfahren der Fricks und der Barths. Heute gibt es in Tiflis wieder eine kleine deutsche Kirchengemeinde, die die Nachkommen der ehemaligen Russlandsiedler sammelt.

Nachdruck aus den Internetseiten des Evangelischen Kirchenbezirks Esslingen mit freundlicher Genehmigung des Autors, Pfarrer i.R. Heinrich Frommer. Quelle: <http://www.ev-kirche-esslingen.de/geschichtliches/serie-kirchenleute/johann-georg-frick/>.

Esslingen und Bessarabien – auf Spurensuche im Internet

BRIGITTE BORNEMANN

Neulich ergab es sich, dass mein Mann und ich, beide Nordlichter, die ehemals freie Reichsstadt Esslingen mit der male-rischen mittelalterlichen Altstadt besuchten, heute ein Vorort von Stuttgart. Ich war beeindruckt von der reichen Geschichte der Stadt, die seit frühesten Zeiten besiedelt ist und immer mit vorne an war, sich heute als „Ingenieursstadt“ versteht, den ersten Arbeiterverein und das erste Arbeitsamt Deutschlands in seinen Annalen verzeichnet und in den Fehden des 14. Jahrhunderts sogar einmal für wenige Jahre der heutigen Landeshauptstadt Stuttgart übergeordnet war. Das alles weiß Wikipedia über Esslingen. „Hat Esslingen denn auch etwas mit deinen Bessarabern zu tun?“, fragte mein Mann. Ich musste passen und fragte bei nächster Gelegenheit unseren Bundesvorsitzenden Günther Vossler. „Ja, klar, da gab es die ‚Esslinger Harmonie‘, das war ein ähnliches Auswanderungsprojekt wie die Gruppe um Ignaz Lindl in Sarata.“ Nun hatte ich Stichworte, mit denen ich googeln konnte. Ich fand den hier nach-

gedruckten Bericht, der mich amüsierte wegen der Schilderung der Insubordination, die mit der pietistischen Tradition unserer Vorväter verbunden ist.

Einmal auf den Geschmack gekommen, googelte ich weiter und fand einen noch näheren Bezug zu den Bessarabern in dem Buch von Cornelia Schlarb. Von dem Zug der Harmonien, der im Jahr 1817 mit den Ulmer Schachteln in den Kaukasus aufbrach, berichtet sie, dass sich 98 Familien daraus absetzten und in Teplitz in Bessarabien niederließen, nachdem an der moldavisch-russischen Grenze in Ismail sich die Weiterfahrt wegen Quarantäne verzögerte. So finden sich unter den Gründern von Teplitz, das in diesem Jahr sein 200-jähriges Jubiläum feiert, auch einige mit dem Herkunftsort Esslingen, wie die Liste der ersten Kolonisten von Teplitz bestätigt, die auf den Seiten des Bessarabiendeutschen Vereins einsehbar ist.

Spurensuche im Internet macht Spaß. Nachdem inzwischen schon einiges an Material über Bessarabien online verfügbar ist, ist eine kritische Masse erreicht, so

dass man mit der Information spielen und eigene Fragen beantworten kann.

Übrigens erreichte der Hauptteil der Harmonien den Kaukasus erst im Jahr 1818. Dies ist der Karte der deutschen Dörfer in Russland zu entnehmen, wo die genannten Orte Katharinenfeld und Helenendorf mit Gründungsjahr 1818 verzeichnet sind. Wer mag, kann sich die Dramen ausmalen, die sich hinter den trockenen Jahreszahlen 1817 und 1818 verbergen.

Quellen:

Wikipedia: Esslingen am Neckar, https://de.wikipedia.org/wiki/Esslingen_am_Neckar
Cornelia Schlarb: Tradition im Wandel, Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Bessarabien 1814-1940. Erhältlich im Buchversand des Bessarabiendeutschen Vereins. Auszüge im Internet bei Google Books.

Bessarabiendeutscher Verein: Teplitz, Erste Kolonisten, <http://www.bessarabien.de/upload/teplitz.pdf>

Germans from Russia Settlement Locations: Verzeichnis der regionalen Karten <https://germans-from-russia-settlements.blogspot.de/p/maps.html>.

Begegnung mit deutschen Minderheiten aus Ostmitteleuropa

Einladung zum Bildungsurlaub im Heiligenhof Bad Kissingen

In der ursprünglich sudetendeutschen Einrichtung „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen, gibt es ein Länder und Regionen übergreifendes Bildungsangebot. Vom **20. bis 25. August 2017** wird zu einem Seminar: „Mehr als nur Nachbarn, Die Deutschen und ihre östlichen Anrainer“ eingeladen. Erwartet werden Angehörige der deutschen Minderheiten und deren Umfeld aus Ostmitteleuropa sowie Aussiedler, Vertriebene und allgemein an der Thematik interessierte Personen. In der Tagungseinladung heißt es:

Nachbarschaft kann man sich nicht aussuchen. Sie ist schicksalhaft, man kann ihr nicht entinnen, sie aber gestalten. In der rund tausendjährigen Geschichte der Deutschen mit ihren östlichen Nachbarn waren die Beziehungen die meiste Zeit über gut. Es gab dynastische, politische, wirtschaftliche, kirchliche, kulturelle Beziehungen und Verflechtungen, gemeinsame Interessen, Handel und Wandel. Die jüngere Geschichte, vor allem die in der Mitte des 20. Jahrhunderts, ist jedoch durch Krieg, Holocaust, Flucht und Vertreibung, Kommunismus usw. schwer belastet. Seit 1989 sind die östlichen Nachbarländer Deutschlands einem großen politischen, wirtschaftlichen und sozialem Wandel ausgesetzt. Mit allen östlichen Nachbarn ist das wiedervereinigte Deutschland Mitglied im gleichen Mili-

tärbündnis und in der EU. In Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung sind die Volkswirtschaften eng vernetzt. Eine Friedensdividende in Form von Wohlstandsgewinnen ist Wirklichkeit geworden. Es gibt rege zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen: Kinder-, Jugend- und Studentenaustausch sowie Partnerschaften zwischen Vereinen, Verbänden, Kirchen, Regionen, Handelskammern etc. Seit der europäischen Flüchtlingskrise von 2015, in der sich die ostmitteleuropäischen Staaten der Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen weitgehend verweigern, und sich nationalistisch gebärdender Politik der Regierungen in Polen und Ungarn, zeigen sich jedoch Risse und Konflikte zwischen den neuen EU-Mitgliedsstaaten und den alten. Die Welt ist unruhiger geworden, so dass ein Zusammenhalten der alten und neuen EU-Mitglieder absolut notwendig ist.

Als Referenten haben ihre Teilnahme zugesagt: Dr. Udo Metzinger: Deutschlands sicherheitspolitischer Blick nach Osten – 25 Jahre alt-neue Nachbarschaften; Herbert Danzer: Militärische Zusammenarbeit mit der Russischen Föderation in Europa; Dr. Marcin Wiatr, Georg-Eckert-Institut/Leibniz Institut für internationale Schulbuchforschung: Deutsch-polnische Beziehungen an einem Scheideweg? Prof. Dr. Anton Sterbling:

Mitteleuropäische Nachbarschaften im europäischen Kontext. Möglichkeiten und Probleme; Prof. Dr. Csaba Földes: Stellenwert und Bedeutung der deutschen Sprache in Ostmitteleuropa; Prof. Dr. Elke Mehnert: Einmal Oberschlesien – immer Oberschlesien? Außerdem ist eine literarische Lesung des Journalisten Peter Pragal aus seinem autobiographischen Werk: Auf der Suche nach Heimat geplant.

Die Tagung beginnt am Sonntagnachmittag mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken und ist am folgenden Freitag mit dem Frühstück zu Ende. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 150 € zuzüglich Kurtaxe (8,50 €) und ggf. EZ-Zuschlag (40 € für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis von 50 €. Es können für diesen Personenkreis Fahrtkostenzuschüsse gewährt werden. Die Veranstaltung wird vom Bundesministerium des Innern gefördert. Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum 15. August 2017 an. Anmeldungen und Anfragen sind unter dem Stichwort: „Mehr als nur Nachbarn“ ab sofort möglich an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 0971/ 714 714, Fax: 0971/714 747 oder per Mail an: info@heiligenhof.de

Buchvorstellung:

Norbert Baier, *Ferne Kindertage*

Eine Kindheit in Südbessarabien in den 1930er Jahren und danach in Deutschland

NORBERT HEUER

Aufgelockert durch Erlebnisse aus drei Generationen werden im ersten Teil des Buches die Familienverhältnisse erläutert: Da sind mütterlicherseits der Schulleiter, Küster und Organist Samuel Irion mit seiner Frau Christiane (geb. Haas) aus Klöstitz, sowie väterlicherseits die Großeltern Emanuel und Lydia (geb. Jeske) Baier, Bauern aus Arzis. Auch die Eltern Otto und Alma (geb. Irion) Baier, beide Jahrgang 1905, betreiben in Arzis eine Landwirtschaft.

Die drei Kinder (die große Schwester Trudi, Norbert, Jahrgang 1931, und das kleine Schwescherle) wachsen in den Betrieb mit seinen vielfältigen Aufgaben hinein, ebenso wie in die Dorfgesellschaft. Es sind abwechslungsreiche, erfüllte Kindertage,

die im zweiten Teil des Buches geschildert werden. Schöne und nicht so schöne, oft fröhliche, manchmal auch abenteuerliche oder sogar gefährliche Erlebnisse zeichnen ein sehr nahes, persönliches Bild, sie ziehen den Leser direkt mit hinein in das bäuerliche Leben eines Dorfes in Bessarabien.

„... Geröstete Sonnenblumenkerne zum Kernknacksa waren dagegen auch am Bahnhof zu haben. Kerna wurden während des ganzen Sommers überall und von jedem geknackt, der eine Hand dafür frei hatte. Montagsmorgens, etwa auf dem Weg zur Schule, konnte man genau sehen, auf welcher Hofbank auf dem Gehweg neben der Hofzufahrt die Nachbarn am Abend davor zum Schwätza zusammengesessen hatten. Und an der Größe der von Kernschalen bedeckten Fläche war abzuschätzen, wie viele Leute es wohl waren. Die

Kerna aus dem eigenen Garten knackte man natürlich frisch aus der Sonnenblume. Die leeren Blütenkörbe waren, bevor sie auf dem Mist oder im Feuer landeten, eine beliebte Scheuerbürste bei der täglichen Körperreinigung. ... (S. 73)

1940 erfolgte die Umsiedlung. Über den Donauhafen Reni und das Lager Prahovo kam die Familie in ein Umsiedlerlager im sächsischen Zwickau an der Mulde. Die Begegnung mit Deutschland, dem städtischen Leben und der sächsischen Lebensart waren für den damals neunjährigen Autor ein großes Abenteuer, das die oftmals schwer erträglichen Lebensumstände in den Hintergrund drängte und half, die Anfangsschwierigkeiten mit jugendlicher Neugier zu überwinden.

Im folgenden Lager bei Litzmannstadt (heute Lodz) im Warthegau starb der Va-

ter. Mutter und Kinder wurden auf einem Hof bei einem kleinen Dorf in Westpreußen angesiedelt. Von dieser Zeit, 1940-45, handelt der dritte Abschnitt des Buches.

Im vierten und letzten Teil des Buches wird die erste Jahreshälfte 1945 in tagebuchartigen Einträgen geschildert. Anfang Januar 1945 kam der damals 13jährige als Napola-Schüler nach Köslin und damit seinem Traum, ein Fliegeroffizier zu werden, ein Stück näher. Ende des Monats dann der Befehl zum Abmarsch, womit auch der Kontakt zu Mutter und Schwestern abbricht. Zu Fuß, mit Schiff und Eisenbahn erreichen die Schüler und ihre Betreuer Putbus und schließlich im März Heide in Schleswig-Holstein. Mit Kriegsende zerstreuen sich die Schüler, der Autor findet in der Nähe Unterkunft auf einem Hof bei einem älteren Ehepaar, das ihn wie einen Sohn aufnimmt. Zu seinen bisher schon vielfältigen Sprachenerfahrungen – schwäbisch, rumänisch, russisch, jiddisch, sächsisch und polnisch – gesellen sich hier noch plattdütsch und englisch. Aber erst Ende November 1945 erreicht ihn ein erster Brief der Mutter. Mitte Januar 1946 holte ihn ein Onkel in

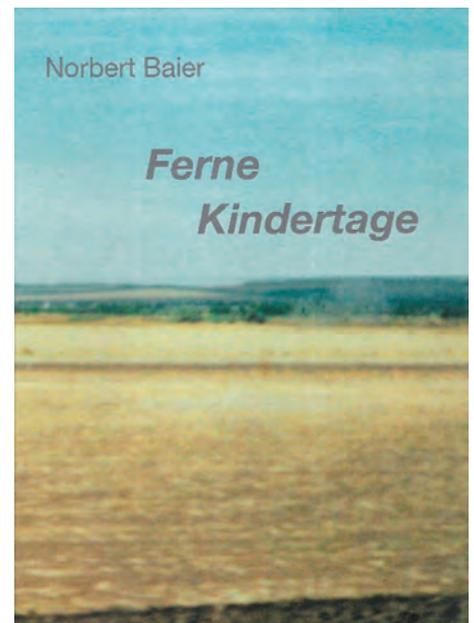
den Kreis Bremervörde, denn, dass die Mutter, die nach einer fast unerträglich schrecklichen Flucht Zwickau erreicht hatte, „... hierher kommen kann, damit ist wohl in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. ...“

Mit dem Zusammenbruch all der großen Erwartungen und Hoffnungen enden auch die Tage der Kindheit unwiderruflich, und mit diesem Blick auf Neues, gänzlich Ungewisses endet auch dieses durch und durch lesenswerte Buch.

Der Autor:

„Ganz besonders freuen würde ich mich, wenn Sie bei der Lektüre an der einen oder anderen Stelle sagen könnten: Genau so oder ganz ähnlich haben meine Eltern, meine Großeltern oder andere Landsleute aus der Erlebnisgeneration davon erzählt. Und natürlich würde es mich freuen, wenn das Buch bei recht vielen Landsleuten Erinnerungen wachrufen und Interesse wecken würde.“

Ich für meinen Teil kann sagen, dass ich beim Lesen regelrecht eintauchte in die Kinderzeit von Norbert Baier und mich dabei fühlte, als sei ich dabei gewesen.



Das Buch „Ferne Kindertage“ von Norbert Baier, 14 x 21 cm, 179 Seiten, kann zum Preis von 16,00 € zzgl. Versandkosten beim Bessarabiendeutschen Verein in 70188 Stuttgart, Florianstr. 17, per Post, Telefon (0711-440077-0) oder E-Mail (verein@bessarabien.de) bestellt werden.

Monatspruch für August 2017

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“
(Matthäus 11,28)

Ruhe und Entspannung finden auch im Urlaub

Wir waren auf dem Weg nach Lippstadt. Die Autobahn 2 ist immer sehr belebt. An der Abfahrt Rexter steht unweit eine Autobahnkirche. Meine Frau und ich waren von der Reise etwas erschöpft. Wir machen dort Halt und gehen auf die Kirche zu. Die Tür stand offen. Wir treten ein. Vor dem Altar, in der ersten Bankreihe, nehmen wir Platz.

Ein wenig ausruhen, Stille finden, Kraft schöpfen. Das tut uns beiden gut.

Nach einem stillen Gebet zünden wir eine Kerze an und denken an unsere Lieben zu Hause und bitten Gott um weiteren Schutz auf dem Weg. An der Seite des Altars lag ein offenes Buch. Darüber ein Zettel, der mich aufmerksam macht, dass man sich darin eintragen kann. Reisende, die hier Stille und Ruhe suchen, können dies in Worte fassen und niederschreiben. So lese ich es auf einem Blatt in diesem

Buch, mit ruhiger Hand geschrieben, die mich aufmerksam machen:

„Ich bin dankbar, dass ich hier ein bisschen Ruhe finden kann.“

Ich weiß nicht, wer dieser Mensch war, eine Frau, ein Mann, Mitglied einer Reisegruppe, wer auch immer. Aber ich spüre in diesen Worten, dass sich hier jemand sehnt nach Stille und Ruhe. Hier, in dieser Autobahn-Kirche sucht und fand er oder sie, das, was gebraucht wird im täglichen Leben: Stille und Ruhe!

Immer schneller verläuft unsere Zeit. Immer mehr sind wir dem erhöhten Druck ausgeliefert. Dieser Druck nimmt zu. Ob im Beruf, als Schüler und Student, oder auch im Rentenalter, immer sind wir gestresst und hastig unterwegs. Und manchmal merken wir, die Wolkendecke über uns verdichtet sich immer mehr. Auch im Straßenverkehr geht das so zu: Immer schneller und eiliger haben es Menschen. Und dann passiert es auf einmal. Ein Verkehrsunfall! Manche kommen mit dem Schrecken davon, wieder andere hat es hart erwischt. Gerade im Straßenverkehr verdichtet sich das Leben, weil viele unter Druck stehen, die von ihnen verlangte Leistung zu erbringen. Ist es uns nicht auch schon so ähnlich ergangen?

Und wenn, da platzt einem der Kragen. Da gehen einem die Nerven durch.

Da verliert man die Geduld.

Da haben wir das Gefühl: jetzt ist genug! Ich kann nicht mehr!

Da trifft einen das Schicksal sehr hart.

Und es kommt vor: Da zerbrechen Beziehungen, weil man keine gemeinsame Richtung mehr hat. Da werden uns Lasten auferlegt, an denen wir schwer zu tragen haben. Da kommt einem schon die Frage auf: Wie bringe ich dies alles zusammen. Besonders dann, wenn mich jemand verlassen hat, den ich über alles geliebt habe. Wenn ich am Krankenbett einen lieben Menschen leiden sehe und selbst nicht mehr helfen kann. Wenn ich alt geworden und allein bin.

Da brauche ich jemanden, der mir hilft, ein gutes, tröstendes Wort sagt und mich versteht. Ja, wir brauchen einen Ort, an dem wir aufatmen können und Ruhe finden. Ein solcher Ort ist die Kirche, oder eine schlichte Kapelle. Vor den Altar treten, auf das Kreuz Jesu schauen und ihn im Blickfeld haben. Gott schaut mit seinen Augen tief in unser Herz, in unser Leben hinein.

Jesus sagt, in einer neueren Übersetzung: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“ So lädt Je-

sus die Menschen ein, damals zu seiner Zeit - und uns heute im Evangelium.

Wir Menschen brauchen, wir brauchen Ruhe, Kraft schöpfen in der Stille, damit wir die auferlegten Lasten tragen können. Jesus spricht in diesem Zuge auch - vom Joch und Lasten tragen - in einem Bild. Das belastbare Tier damals war ein Esel, dem man viel und oft schwere Lasten aufgebürdet hatte.

Das Bild vom „Joch“, da steigen bei mir Erinnerungen auf, als wir 1945, nach dem 2. Weltkrieg in Mecklenburg, einen Ochsen anspannten. Dem wurde erst ein Joch, ein Zuggeschirr um den Hals gelegt, damit es ziehen konnte. Oder, mein Vater, als er Neusiedler wurde in Mecklenburg und Ackerland bekam, hatten wir nur ein Pferd, noch von der Flucht mitgebracht. Er machte ein Joch und legte dieses Ding um den Hals der Kuh, die wir irgendwoher bekamen, damit es mit dem Pferd das schwere Ackergerät ziehen helfen sollte. Als das Joch aufgelegt wurde, war sie unruhig, sie witterte Schwerstarbeit. Sie ahnte, dass wieder ein Tag unter dem Joch Schweiß und Kraft kostet. Und wenn sie am Abend ausgeschirrt und das Joch abgenommen wurde, lief sie befreit und erlöst in den Stall zurück. Diese Bilder vom Joch sehe ich vor meinen Augen aufkommen, wenn ich die Worte im Matthäusevangelium höre, und lerne leichter zu verstehen, was Jesus damit meint, was es mit dem Joch auf sich hat.

Was Jesus uns hier sagen will, geht es um Menschen, da geht es um mehr als nur einen Esel, eine Kuh oder einen Ochsen. Da geht es um Menschen, die oft geplagt und überfordert sind, die keine Kraft mehr haben, die sich ihrem Schicksal ausgeliefert wissen und nicht mehr weiter können. Wie viel mehr noch als bei den Zugtieren wäre hier ein Mitleid angebracht. Da nimmt einer die Lasten und Sorgen mitfühlend auf und will tragen helfen.

Jesus sagt nicht: Ich werde das schon für dich tun, ich mach das schon. Er sagt, was uns aufschreckt, was uns nicht gefällt: „Nehmt auf euch mein Joch.“

Um dieses aber zu verstehen, müssen wir in die Zeit Jesu zurückdenken. Die jüdischen Rabbiner nannten die Tora (die Wegweisungen Gottes) ein Joch. Sie sahen in den heiligen Schriften des Alten Testaments eine Lebensregel, in denen Gott hilft und nicht unterjocht. Sein Joch, das ist die Lebensart Gottes: Helfen und Tragen. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Welch eine freundliche Einladung! Bei Jesus kann ich durchatmen, aufatmen, „durchschnaufen“, wie manchmal mein Vater sagte, wenn es um eine kleine Pause ging bei schwerer Arbeit.

Durchschnaufen.- Das tut uns gut an Leib und Seele. Das gibt Kraft und verleiht dem Leben Freude. Und vor allem, wir sind zuversichtlich ja zu sagen zum Leben mit allem was es uns tagtäglich bringt, oder abverlangt.

Manche Worte hören sich so widersprüchlich an, wenn man von Jesus hört: Legt euer Joch ab und nehmt mein Joch auf euch. Mit anderen Worten: Einerseits, Gott befreit vom Joch und wiederum will er neues Joch auf uns legen.

Im Fremdsprachgebrauch nennt man das Ambivalenz, also doppeldeutig, widersprüchlich, oder es hat einen doppelten Sinn, zu lateinisch ambi- = von zwei Seiten herum betrachten.

Dieses Nebeneinander widersprüchlicher Gefühle löst etwas in uns auf. Das heißt: Dass uns nicht wiederum nicht alle Lasten abgenommen werden. Manches muss getragen sein. Jesus hat es uns vorgelebt. Im Gekreuzigten erkennen wir den Gott, der uns nicht immer das Kreuz des Lebens abnimmt, sondern der uns in allem Plagen und Leiden bewahrt und tragen hilft.

Meine Schlussbemerkung ist zu allem eben gesagt: In Jesus begegnen wir dem Gott, der uns immer wieder an Orte und zu Beziehungen führt, wo wir Ruhe finden können: in einer Autobahnkirche, im Gottesdienst zu Hause, im Gebet, oder wie es auf einem Blatt in dem Buch jener Kirche zu lesen war: „Eine schlichte und beruhigende Stätte.“ Es gibt beeindruckende Orte, die wir auch im Urlaub nötig brauchen.

Erwin Horning, Propst i.R., Mölln

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von

Luise Schön

* 13.10.1922 † 23.06.2017
Hoffnungstal Gaildorf

Im Namen der Familien:
Hannelore Mezger, Blumenstr. 7,
71729 Erdmannhausen

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart